

Zur Frage der keltorömischen Bevölkerungsreste und der fränkischen Einflußnahme im Hegau

Von Jürgen C. Tesdorpf, Singen

Vorbemerkung:

Den zahlreichen Arbeiten A. Funks über den Hegau kommt ohne jeden Zweifel das unbestrittene Verdienst zu, die wissenschaftliche Forschung über unseren Raum zu einem wesentlichen Teil initiiert zu haben. So ist, um nur eine Arbeit zu nennen, besonders sein Aufsatz über Namen, Lage und Grenzen des Hegaus auch heute noch von richtungsweisender Importanz. Auf diesen Anfängen Funks aufbauend, ist die Forschung über den Hegau ein schönes Stück weitergekommen, was vielfachen Ausdruck findet in den Monographien über einzelne Hegaugemeinden, in den Flurnamenuntersuchungen oder in mehreren bedeutenden landeskundlichen Publikationen anderer Autoren.

Daher ist im folgenden der Versuch gemacht, aus den neueren Resultaten verschiedener Wissenschaftszweige, die Vermutung A. Funks über das Vorhandensein eines beträchtlichen voralemannischen Substrates im Hegau zu stützen und zum Teil auch zu korrigieren.

Eine erste Stellungnahme zur Kontinuität der Siedlungsfläche aus der keltorömischen in die frühalemannische Zeit verdanken wir dem grundlegenden Werk A. Funks über die Frühbesiedelung des Hegaus durch die Alemannen¹.

Funk kommt hier² zu dem Schluß, daß aus den „Weiler- und Walen-Orten an Plätzen mit nachweislich vormals römischer Besiedlung . . . wesentliche Teile der voralemannischen Bevölkerung den Alamanneneinbruch überlebt haben müssen. Diese Keltoromanen haben sich offenbar in den weniger siedlungsgünstigen Plätzen gehalten, etwa in Wiechs, Weil, Welschingen, Weiler, vor Weilen, Wahlwies, Weildorf, Eckartsbrunn, Schienen, Wollmatingen, Wallhausen usw.“, alles Orten mit römischen Funden.

Unsere Aufgabe soll sein

1. nachzuprüfen, inwieweit die Vermutungen Funks sich sowohl von der Archäologie und der Historie, als auch von der Namenkunde und der Geographie sichern lassen,
2. inwieweit Walchen-, Weil- und Weiler-Namen überhaupt auf Keltorömer Bezug nehmen.

Werfen wir zu Beginn einen Blick auf die politische Situation der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, so können wir zwei für den Hegau wichtige militärische Aktionen feststellen. Es sind sogenannte Strafexpeditionen der Römer gegen die Lentienser, die sich im Linzgau und Hegau seit dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts aufhielten, was zum Beispiel die aus Angst vor den Alemannen vergrabenen

¹ A. Funk, Zur Geschichte der Frühbesiedelung des Hegaus durch die Alemannen, in Festschrift f. Th. Mayer, Lindau u. Konstanz 1955, S. 23-51

² aaO. S. 51

Wohl ausgehend von den Arbeiten W. Veecks, (Die Alemannen in Württemberg, Berlin 1931, S. 126f), H. Dannenbauers (Fränkische und Schwäbische Dörfer am Ende des 8. Jh., Festgabe f. K. Bohnenberger 1938, S. 66 Anm. 22) und F. Hertleins (Die Römer in Württemberg, Bd. I, 1928, S. 155 ff).

Münzschatze aus Dießenhofen (zwischen 268 - 70) oder Eschenz-Stein (vor 275) beweisen. Eine genauere Datierung gibt uns die römische Villa bei Hüfingen, die nicht vor 275/76 zerstört worden ist³.

Von unserem Raum aus unternahmen die Lentienser mehrere Raubzüge über den Rhein hinüber, weshalb im Jahre 355 Constantius II.⁴ eine Gegenaktion in den Hegau unternahm, in deren Verlauf es zur Schlacht in der Krebsbachsenke kam⁵. Doch diese römische Aktion konnte den unaufhaltsamen Drang der Alemannen nach Süden nicht aufhalten. Eine Zeitlang zwar verlegten die Lentienser ihre Hauptkampftätigkeit nach Westen, vielleicht weil die Rheinlinie von Basel bis Eschenz verstärkt worden war⁶. Es kam dabei zur Schlacht bei Straßburg (357) und bei Horburg an der Ill (378), so daß wir für den Hegau während dieser Jahrzehnte eine relative Ruhe annehmen dürfen. Als Strafe für das Vordringen der Lentienser über den Oberrhein ins Elsaß, beschloß Kaiser Gratian, den unsicheren Stamm in seinen Heimatwohnsitzen zu überraschen und zu besiegen.

Mit Recht verlegt O. Feger in seiner Geschichte des Bodenseeraumes⁷ den Übertritt des römischen Heeres über den Rhein nach Eschenz/Stein, da sich hier eine römische Brücke befand, die den besten Übergang in den Hegau darstellte⁸.

Außerdem wird sogleich berichtet, daß sich die Lentienser auf hohe und steile Berge zurückgezogen hätten, die

a) sehr gut zu verteidigen waren und

b) von den angreifenden Römern aber auch in relativ kurzer Zeit mit Wällen umgeben werden konnten.

Es ist ohne Zweifel, daß es sich hierbei nur um die Vulkankegel des Hegaus handeln kann, da diese nördlich des Rheins die einzigen freistehenden und steilen Berge mit geringer Grundfläche sind.

Auffälligerweise berichtet Ammian mit keinem Wort von den Siedlungen der Alemannen, weshalb wir e silentio annehmen dürfen, daß die Lentienser aus strategisch-militärischen Gründen vorzugsweise auf unzugänglichen Plätzen gewohnt haben⁹, ein Phänomen, für das sich aus allen Gegenden Alemanniens viele Beweise finden lassen¹⁰.

Um 407 endlich waren die Römer überall über den Rhein zurückgedrängt, womit auch der Hegau aus dem unmittelbaren Kampfgeschehen herausgenommen wurde.

³ cf. F. Hertlein, Die Römer in Württemberg, Bd. I, S. 155 ff

⁴ Ammianus Marcellinus XXXI, 10, 1 - 20

⁵ nach Fr. Beyerle, der Alamannenfeldzug des Kaisers Constantius II von 355 und die Namengebung Constantia, in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 104, NF 65, 1956, S. 225 - 240 (fortan zitiert als „ZGO“)

⁶ J. Heierli, Über das römische Grenzswehrsystem am Schweizer Rhein, Jahresbericht d. geogr.-ethnograph. Gesell. Zürich 1904/05 und: S. Voellmy, Der römische oberrheinische Limes und das Kastell 'Burg' bei Stein am Rhein, Beitr. z. Vaterl. Gesch. 16, 1939 und: K. Stehlin/V. v. Gonzenbach, Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee, in Schriften z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz, 10, Basel 1957

⁷ O. Feger, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. I, Konstanz u. Lindau 1956, S. 54

⁸ E. Rippmann, Die römische Brücke bei Stein a. Rhein, Anzeiger f. Schweizer Alterthumskunde, 9, NF 2, Zürich 1900, S. 166 und: H. Aubin, Die Rheinbrücken im Altertum und Mittelalter, in Rhein. Vierteljahrbll. 7, 1937, S. 113ff

⁹ cf. K. Schuchhardt, Hof, Burg und Stadt bei Germanen und Griechen, in Neue Jahrb. f. d. Klass. Altertum, 11, Leipzig 1908, S. 305 ff, bes. 311

¹⁰ cf. z. B. H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken, Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 7, 1962, S. 135

Zu diesem Zeitpunkt, spätestens aber nach des Aetius Tod (454), lassen wir die erste, kriegerische alemannische Landnahme im Hegau enden.

Unsere Fragestellung lautet nun, welche Zeugnisse besitzen wir, um ein Weiterleben der keltorömischen Bevölkerung in der Kampfzeit vom Ende des dritten bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts, annehmen zu können.

Von der Seite der Archäologie lassen sich keine Ergebnisse erwarten, da in der fraglichen Zeitspanne eine völlige Fundleere herrscht¹¹, die sich nicht nur auf den Hegau, sondern auf weitere Teile Alemanniens erstreckt, was zum Teil mit der Sitte der alemannischen Brandbestattung erklärt wird, die — ohne Beigaben — ein Auffinden der Gräber sehr erschwert. Trotzdem wollen wir, im Gegensatz zu Feger¹², eine gewisse Kontinuität der Bevölkerung für unseren Raum annehmen, wie es auch aus anderen Gebieten Südwestdeutschlands und der Nordschweiz wahrscheinlich gemacht wurde¹³.

Es ist nämlich aus allgemeinen Überlegungen heraus eine innere Unwahrscheinlichkeit, daß die Alemannen bei ihrer Inbesitznahme des Hegaus die ganze einheimische Bevölkerung ausgerottet haben sollen. Dazu wird einmal die rein zahlenmäßige Stärke der alemannischen Kriegshaufen nicht ausgereicht haben, die wohl bisher immer stark überschätzt wurden. Es geht kaum an, die Zahlen der römischen Geschichtsschreiber, die sie uns von der Stärke der Alemannen hinterließen, kritiklos zu übernehmen, da es in allen Kriegszeiten eine übliche Sitte ist, die Zahl der besiegten Gegner möglichst hoch anzugeben. Ebenfalls viel zu hoch werden dann die Bevölkerungszahlen der Alemannen sein, die den Limes überrannten, wiederum um die eigene römische Niederlage zu beschönigen.

Zweifellos haben die Alemannen die römischen Stützpunkte und auch die Villen gründlich zerstört, da sie in ihnen die Symbole der römischen Macht mit vernichteten. Ganz anders dagegen wird es den einfachen, aus Holz gebauten Siedlungen der ansässigen Keltoromanen ergangen sein, die unter der Herrschaft der Alemannen nichts zu verlieren hatten, da sie bei den römischen Villen zu Frondiensten herangezogen wurden und sie bei den Alemannen lediglich das gleiche Schicksal erwartete.

Daß die Alemannen die keltorömische Restbevölkerung, oder aber keltorömisch überformte andere Germanengruppen geradezu suchten, beweisen uns die vielfachen Belege römischer Schriftsteller, nach denen die Alemannen im 4. Jahrhundert besonderen Wert darauf legten, ihre keltorömischen Gefangenen zu behalten, da sie ihnen Lehrmeister in vielen Bereichen sein konnten. So berichtet z. B. Ammian¹⁴, daß im unteren Maingebiet bei den Rachezügen des Julian im Jahre 358 den Römern an Vieh und Feldfrüchten reiche Höfe in die Hände gefallen seien, die mit ziemlicher Sorgfalt nach römischer Art erbaut waren (*domicilia cuncta, curatius ritu Romano constructa*).

¹¹ Ausnahme ist das Grab eines 12-jähr. Mädchens bei Salem sowie einzelne wenige Depotfunde von Bodman, Tuttligen, Leipferdingen und Münchhöf.

¹² aaO. S. 45

¹³ cf. P. Goessler, An der Schwelle vom germ. Altertum zum Mittelalter, Württ. Vierteljh. f. Landesgesch., NF 30, 1921/22, S. 17; G. J. Wais, Die Alemannen in ihrer Auseinandersetzung mit der römischen Welt, Deutsches Ahnenerbe, Bd. 1, Berlin 1941, 2. Aufl. S. 141 ff u. 229 ff; für die Nordschweiz beachte die Kontinuität der Belegung des Friedhofes von Kaiseraugst von der Römer- in die Alamannenzeit. Wenigstens hier ist es klar erwiesen, daß eine romanische Bevölkerung nicht ausgerottet wurde, sondern alemannische Formen in alemannischer Umgebung annahm: R. Straub, Zur Geschichte der Alamannen in der Merowingerzeit, Diss. phil. Freiburg i. Br. 1952, S. 185 - 201

¹⁴ Ammian XVII 1, 7

Nach G. J. Wais¹⁵ bestand die Masse der dortigen Bevölkerung aus den germanischen, doch stark romanisierten Mattiakern, die von einer zahlenmäßig geringen, aber herrschenden Schicht von Alemannen überlagert war.

Dies ist ein weiteres Argument dafür, daß die Alemannen nicht alle Bevölkerungsgruppen restlos ausgerottet haben, die sie auf ihrem Zug antrafen. Das schon gar nicht, wenn sie von der eingesessenen Bevölkerung profitieren konnten!

Ein archäologischer Beweis dafür wäre die spätrömische Keramik, die sich in den Alemannengräbern fand. Nach Veeck soll sie von den gefangenen keltorömischen Handwerkern in Alemannien hergestellt worden sein; allerdings kann sie genauso gut eingeführt worden sein¹⁶ — fest steht auf jeden Fall, daß die Alemannen die Produkte der in dieser Beziehung wohl höher stehenden Kultur übernahmen und sie wahrscheinlich auch in eigener Regie, wenigstens im Laufe der Zeit mit Hilfe der gefangenen Lehrmeister herstellen lernten.

Ja, die Benötigung von Unfreien und Arbeitern auf den Höfen der Alemannen in der Zeit der kriegesischen Auseinandersetzungen war geradezu eine Notwendigkeit, da sich die alemannischen Wehrfähigen bei den vielen bezugten Kriegszügen¹⁷ wohl kaum mit der nötigen Intensität dem Ackerbau widmen, gefangene Keltorömer hingegen diese Arbeiten sehr wohl, vielleicht auch mit mehr Sachverstand, betreiben konnten.

Nachdem die römischen Gutsherren im Hegau also geflohen waren und die Alemannen deren Villen in Brand gesteckt hatten, haben sie sich deshalb sicher auch die noch vorhandenen keltorömischen Zinsbauern (*coloni*) als Unfreie einverleibt¹⁸.

Halten wir fest, daß es aus den oben angeführten Gründen sehr wahrscheinlich ist, daß die Keltoromanen des Hegaus nicht grundsätzlich alle umgebracht worden sein mußten, sondern daß diejenigen, die nicht über den Rhein geflohen waren, höchstwahrscheinlich als Unfreie in die Dienste der Alemannen gezwungen wurden.

Diese mehr logischen Überlegungen und Auswertungen der Quellen treffen allerdings nicht nur speziell auf den Hegau zu, sondern auf alle jene Gegenden, die

- a) eine lange Siedlungstradition bis zur Latènezeit aufweisen
- b) eine mehr oder weniger starke römische Besiedlung erfahren haben und damit
- c) eine starke keltorömische Vorbevölkerung besitzen, die in den Diensten der römischen Gutsherren stand.

Gehen wir jetzt zur speziellen Untersuchung des Hegaus über. Besonderes Gewicht fällt bei einer Bewertung der keltorömischen Bevölkerungskontinuität den vielen Flußnamen zu, so wie einigen Berg-, Flur- und Gaunamen, die vorgermanischer Herkunft sind und wohl nur durch eine, im Hegau zur Zeit der Landnahme noch ansässige, keltorömische Vorbevölkerung an die Alemannen weitergegeben worden sein können¹⁹.

¹⁵ aaO. S. 131/32; cf. K. Schumacher, Siedlungs- u. Kulturgeschichte d. Rheinlande, Bd. III, 1925, S. 10.

¹⁶ so vermutet F. Behn, Mainzer Zt. 1935, Bd. 30, S. 56f

¹⁷ die wichtigsten sind die der Jahre 233, 253, 259/60, 275/76, 286, 298, 328, 350/60, 366/78; cf. dazu R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jh. n. Chr. in: Jhrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz, 7. Jhr. 1960, S. 214 - 294

¹⁸ cf. Fr. Beyerle, Das Kulturporträt der beiden alamannischen Rechtstexte Pactus und Lex Alamannorum, Zt. Hegau, H. 2, 1956, S. 107

¹⁹ An allgemeinen Untersuchungen über den Zusammenhang von Besiedlung und Flußnamen seien genannt: R. Kötzschke, Flußnamenforschung und Siedlungsgeschichte, Dt. Geschichtsbll. 8, 1907, und F. Traub, Württembergische Flußnamen aus vorgeschichtlicher Zeit in ihrer Bedeutung für die einheimische Frühgeschichte, Württ. Vjhh. NF 34, 1928, S. 1 - 28

Hierbei seien die Ergebnisse der Namenforschung jeweils mit dem geographischen Realbefund der Topographie verglichen, um bloß philologische Deutungsversuche, die nicht der Realität des Gegenstandes entsprechen, von vornherein auszuschalten. Die folgende namenkundliche Untersuchung soll lediglich ein Versuch sein — keinesfalls apodiktisch — die Spuren der oben postulierten erhalten gebliebenen Restbevölkerung aufzuweisen. Allem voran sei der Name unseres Gaues untersucht sowie seiner westlichen Begrenzung des Randen.

Der Hegau erscheint in Urkunden der St. Galler Vergabungen zuerst 787 als „pagus Egauinssis“²⁰ und 788 als „Hegaugensis“²¹. Zur Deutung des Namens „Hegau“, dessen Erklärung durch germanische Wörter nicht befriedigen konnte, wollen wir den Versuch H. Bahlows²² in Erwägung ziehen, der aufgrund sprachvergleichender paneuropäischer Untersuchungen von Fluß- und Ortsnamen, verschollenes vorgermanisches Wortgut neu zu entdecken vermochte²³.

Die gängige Auffassung bei der Deutung des Namens „Hegau“ ist die Annahme, daß das Präfix „heg“ von dem Berg Hohenhewen stamme²⁴. Dabei wurde dies Wort als von keltischer Herkunft angenommen, doch noch nie eine einleuchtende semasiologische Erklärung gefunden. Vielmehr resignierte man wie schon J. J. Rüeger: „Will hiemit dem gutherzigen Läser das urteil frei heimstellen und mag ihm gefallen lassen, welche (Deutung) er will, oder gar keine. Dann im finsternen und dunklen von farben wollen urteilen ist ein unmöglich ding“²⁵.

Nun, inzwischen ist die Wissenschaft fortgeschritten, so daß wir nicht mehr ganz „im finsternen und dunklen“ tappen, sondern eine Deutungsmöglichkeit aufzeigen wollen.

Berücksichtigen wir die maßgebenden Forschungen von J. Schnetz²⁶, der in einer Untersuchung der nach Flüssen benannten Gaunamen Württembergs zu dem Schluß kam, daß die alten Gaue sehr oft mit Vorliebe nach ihren Gewässern benannt

²⁰ Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, bearb. von H. Wartmann, Zürich 1863ff (fortan zitiert als „Wartmann“) Bd. I, S. 105

²¹ ebda I, 109; cf. G. Tumbült, Grafschaft des Hegaus, Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung, Erg. Bd. 3, 1890, S. 619 und: G. Hedinger, Landgrafschaften und Vogteien im Gebiet des Kantons Schaffhausen, 1922, S. 91 - 168 sowie: A. Funk, Hegau, Lage, Namen, Grenzen, Zt. Hegau, H. 1, 1956, S. 11 - 25

²² H. Bahlow, Deutschlands geographische Namenwelt, Frankfurt Main, 1965

²³ Zwar ist Bahlow in weiteren Kreisen der Wissenschaft auf Skepsis gestoßen, doch bezieht sich die Ablehnung seiner Thesen vor allem auf die Interpretation der zweifellos germanischen Ortsnamen auf „ingen“, die Bahlow ebenfalls z. T. als vordeutsch deuten will. Da Bahlows Auslegung der Gewässer- und Bergnamen aber weniger angezweifelt wurde, zudem auch andere Autoren Versuche dieser Art machten (M. R. Buck, Unsere Flußnamen, Alemania 8, 1880, S. 145ff oder H. Krahe, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964, W. Kleiber, Auf den Spuren des voralemannischen Substrats im Schwarzwald, ZGO 108, NF 69, 1960 S. 305 - 372), glauben wir es verantworten zu können, die Deutungen Bahlows — meist im Einklang mit der opinio communis — im folgenden übernehmen zu dürfen, falls der geogr. Realbefund nicht gegen sie spricht. Bahlows Deutung soll vor allem dort weiterhelfen, wo nach Ausweis der „Hydronomia Germaniae“, Reihe A, Lieferung 2 (Die rechten Nebenflüsse des Rheins) und Lieferung 3 (Die rechten Nebenflüsse der Donau) Wiesbaden 1963 und 64, überhaupt keine anderen Interpretationen vorliegen.

²⁴ cf. C. Fickler, Hegau odr Hoegau, Etymologisch und historisch erörtert, Konstanz 1853; oder W. Schreiber, Höwen oder Hewen? in Zt. Hegau, H. 11/12, 1960/61, S. 5 - 12

²⁵ J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, hrg. durch C. A. Bächtold, Schaffhausen 1884ff, Bd. I, S. 77

²⁶ J. Schnetz, Zeitschrift für Ortsnamenforschung 18, S. 265 ff. cf. auch Karte der Gaunamen Deutschlands in: P. v. Polenz, Landschafts- u. Bezirksnamen im frühmittelalterl. Deutschland, Bd. 1, Marburg 1961, S. 65f, S. 256

wurden, so wollen wir auch für den Hegau nach einer solchen Möglichkeit Ausschau halten, zumal der gleichnamige „Hegau“ in Franken ebenfalls von einem Fluß (der Ehe) den Namen bekam²⁷ und auch Thurgau, Linzgau und Argengau nach Flüssen benannt sind. Dazu bietet sich förmlich der Name des Hegbachs an, der noch 1191²⁸ als solcher existierte, dann aber durch Assimilation des „g“ von „heg“ an das „b“ von „bach“ zu dem heutigen Hepbach wurde, an dem Neuhausen, Ehingen (787 als Heginas(!) genannt^{29a}) und Mühlhausen liegen.

Dieser Bach ist länger als die Radolfzeller Aach, und führte wohl in frühgeschichtlicher Zeit auch mehr Wasser als diese, da die geringere Verkarstung des Jura noch keine derart große Schüttung der Aachquelle wie heute zuließ. Gleichzeitig mußte der Hepbach aber durch sein größeres Einzugsgebiet und die große versumpfte Senke im Bereich des ehemaligen Engener Eisstausees als Hauptfluß des Hegaus angesprochen werden. So ist es durchaus denkbar, wenn nach ihm der Hegau seinen Namen bekam.

Zu erklären bleibt jetzt noch die Bedeutung des Wortes. Krieger denkt an Abkunft von germanisch „hag“²⁹, also von „dichtes Gebüsch, Weideplatz, eingezäunter Wald“³⁰.

Gegen diese Deutung erheben sich jedoch schwere Bedenken, wenn man

1. die Ausdehnung des Hepbaches betrachtet, an dem ja nicht überall „eingezäunte Weiden“ liegen konnten³¹
2. das unterschiedliche Relief berücksichtigt, dessen Oberflächenbedeckung nur zum geringeren Teil aus Weide, zum größeren jedoch aus Urwald bestand.
3. Schließlich ist es unglaublich, daß die Alemannen einen derart großen Bach erst dann benennen, wenn sie sich bereits an ihm installiert und Weideplätze eingerichtet haben. Der Name muß vielmehr schon vorher dagewesen sein und hat dann den Alemannen als Bezeichnung für das ganze Gebiet gedient, da sie ja von Norden her einwanderten und ihnen als erster wichtiger Gewässername derjenige des Hepbaches begegnete.

Aus diesen Erwägungen können wir H. Bahlow zustimmen, wenn er den Namen unseres Gaues von dem bedeutendsten Gewässer des Nordhegaus ableitet und alsdann „heg“ als vorgermanisches Wasserwort auffaßt³². Prüfen wir die Möglichkeit, daß „heg“ ein vordeutsches Wasserwort für Sumpf ist nach, so bieten sich für die keltische Herkunft des Namens die Latènefunde von Welschingen³³ und Mühlhausen³⁴ als wichtige Stütze der Theorie an, für die Überprüfung der Worterklärung als solche besonders die Flurnamen der Gemarkungen, die am Hepbach liegen, da

²⁷ M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Bayreuth 1931, S. 104

²⁸ Fürstenbergisches Urkundenbuch, Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg u. seiner Lande in Schwaben, Tübingen 1877 (fortan zit. als „FUB“), Bd. V, Nr. 115, 977

^{29a} Wartmann I, 105

²⁹ A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Grhztms. Baden, 2 Bände, Heidelberg 1903 und 1905 (fortan zit. als „Krieger“) Bd. I, Sp. 934

³⁰ In diesem Sinn auch O. Heilig, Die Ortsnamen des Grhztms. Baden, Karlsruhe o. J. S. 14

³¹ Die Deutung von „hag“ kann lediglich auf kleine Rinnsale zutreffen, deren Charakteristikum es eben ist, an einer eingezäunten Wiese vorbeizufließen oder durch sie hindurch zu führen.

³² aaO. S. 207 u. 213

³³ Badische Fundberichte Bd. I, 1925/28, S. 211ff u. 322ff, (fortan zit. als „BFB“); BFB II, 1929, S. 285ff u. BFB 13, 1937, S. 89ff

³⁴ F. Garscha und W. Rest, Hallstatt- u. Latènesiedlung am Mägdeberg, Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 54ff und BFB III, 1936, S. 363f

aus diesen der ehemalige Zustand der Bodenverhältnisse deutlich wird³⁵. So hat Mühlhausen 33 Flurnamen, die auf ehemaligen Sumpf deuten (davon 6 auf ried) Ehingen 30 Flurnamen, die auf ehemaligen Sumpf deuten (davon 9 auf ried) Engen 17 Flurnamen, die auf ehemaligen Sumpf deuten (davon 2 auf ried) Neuhausen 17 Flurnamen, die auf ehemaligen Sumpf deuten (davon 2 auf ried) Welschingen 20 Flurnamen, die auf ehemaligen Sumpf deuten (davon 4 auf ried) Diese Flurnamen nehmen dabei die größten Flächen der Gemarkung in Anspruch, womit die Deutung des Wortes „heg“ als Sumpfwort am wahrscheinlichsten ist.

Es bleibt lediglich die Übertragung des Gewässernamens auf den Gau als Hypothese bestehen, die aber nicht unwahrscheinlicher ist als die Übertragung des Bergnamens Hohen-„hewen“ auf den Gau. Vielmehr hat die neuere Forschung die Erfahrung gemacht, daß wir uns die Namen von Bergen und von Landschaften vorrangig als von Gewässernamen abgeleitet denken müssen, weshalb wir für unsere Annahme die größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfen.

Zum richtigen Verständnis dieser Abhängigkeit bedarf es einer radikalen Umstellung unserer Ansichten über den Hegau, die wir uns aufgrund des heutigen geographischen Befundes angeeignet haben.

Der Hegau war in der Latènezeit, der Römer- und Alemannenzeit, also in der Periode, als Berge und Gewässer ihre z. T. noch heute gültigen Namen bekamen, ein ausgesprochenes Sumpfgebiet, das uns aus den römischen Quellen des Ammianus Marcellinus und durch Strabo bezeugt ist³⁶. Damals muß der Bodenseespiegel einige Meter höher als heute gelegen haben, was eine weite Versumpfung an den Unterläufen aller Bodenseezuflüsse zur Folge hatte, da sie aufgrund der Höherlegung der Erosionsbasis nun überall akkumulieren mußten und damit weite Überschwemmungen hervorriefen³⁷.

Für die damalige Bevölkerung am eindrucklichsten waren die großen Sumpfgebiete der Aachen, der Biber, des Dorfbaches bei Riedheim, Hilzingen und Gottmadingen, des Hepbaches zwischen Engen und Mühlhausen, des Krebsbaches, Krumbaches und der Ablach im Nordosten des Hegaus sowie der Aitrach und der Donau im Nordwesten. Also nicht die Vulkankegel waren die dominanten Erscheinungen im Hegau, die diesem seinen Namen gaben, sondern seine weitgehende Versumpfung!

Ganz ähnlich³⁸ steht es mit der Bezeichnung „Randen“³⁹, die von mehreren Forschern als von germ. „randa“ (= Rand oder Grenze) abgeleitet wurde. Auch hier

³⁵ Grundlage unserer Flurnamenangaben sind die Badischen Gemarkungsübersichtspläne im Maßstab 1 : 10000 aus den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

³⁶ Strabo (VII 1, 5) berichtet von den großen Sümpfen, die der aus dem Bodensee kommende Rhein bilde

³⁷ Sogar die heutigen Hochwässer mit nur 2 - 4 m pro Jahr stellen immer noch ein ernste Bedrohung mancher Ufergemeinden dar, sie überschwemmen vor allem regelmäßig weite Gebiete um die Mündungen der beiden Aachen.

³⁸ nach Bahlow, aaO. S. 384ff

³⁹ 1100 silva Randa (Fr. L. Baumann, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. III, Basel 1883 (fortan zit. als „Allerheiligen“), S. 58

1122 in confinio Randin (Allerhl. 101);

1426 der Randen (FUB VI, 284); 1465 Rannden (FUB VI, 285); Nach Krieger (Bd. II, Sp. 521) soll der Name dialektisch für Rangen = Bergreihe stehen. Den Wechsel von „g“ zu „d“ begründet er mit der ähnlichen Erscheinung von „Buggensegel“ zu „Buggensedel“. Diese alte Semasiologie hat aber schon G. Walter (Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen, Schaffh. 1912, S. 95) für ausgeschlossen gehalten, da der Randen keine „Bergreihe“ bildet, sondern dem Betrachter ein einheitliches großes Hochplateau vorspiegelt.

überzeugt die etymologische Rückführung auf ein germanisches Grundwort nur sehr wenig, denn die Bezeichnung „Rand“ oder „Grenze“, wie sie A. Funk versteht⁴⁰, setzt eine Blickrichtung von einem Kernraum voraus — das wäre in unserem Fall der Hegau. Die Namengebung eines derart großen Waldbezirkes wie des Randen dürfte aber zu einem früheren Zeitpunkt erfolgt sein als zu jenem, an dem der Hegau ein kulturlandschaftliches Zentrum des Alemannenlandes wurde (etwa seit dem Ende des 6. Jahrhunderts)⁴¹.

Der Randen muß also seinen Namen bereits vor dem 6. Jahrhundert gehabt haben; davor läßt es sich aber schwer rechtfertigen, von ihm als dem „Rand“ oder der „Grenze“ zu sprechen, denn von welchem Raum soll er dann Grenze gewesen sein? Zumal für die Römerzeit ist diese Annahme nicht angängig, da damals die Grenze, nach der Neueinteilung des Reiches unter Diokletian und Constantine, durch Ausweis der *notitia dignitatum*, mitten durch den Hegau verlief, das Gebiet östlich einer Linie Eschenz—Singen—Donau zur Provinz Raetia gehörte, dasjenige westlich davon zur Provinz Germania prima⁴².

Von einer Grenzfunktion des Randen zur Römer- und frühen Alemannenzeit kann also keine Rede sein, womit die Begründung für die Herleitung von germ. „randa“ hinfällig ist. Kurz diskutiert sei auch die Auffassung G. Walters,⁴³ der den Namen ebenfalls von einem germanischen „randa“ herleitet, aber auf das Vorhandensein (zweifelloso gegebener) scharfer Hangknicke und „Rand“-bildungen der Malmkalk-hochflächen zurückführt.

Seltsamerweise zieht aber Walter zur Stärkung seiner These ausgerechnet ein Schweizer Dorf „Randa“ im Wallis hinzu, das die gleichen topographischen Verhältnisse am Rand einer Hochfläche aufweisen soll. Nun liegt dieses Dorf aber inmitten einer nichtgermanischen Namenprovinz, weshalb es beinahe ausgeschlossen ist, daß nicht auch dieser Name keltorömisch sein sollte.

H. Bahlow deutet den Namen des Randen in Zusammenhang mit einem vorgermanischen Wasserwort für Sumpf: „Bergwälder wurden ... grundsätzlich nach ihren Gewässern ... oder ihrer Bodennatur benannt“⁴⁴.

Machen wir auch hier die topographische Realprobe, so spricht für Bahlows These zunächst einmal der Ortsname von Schlatt am Randen.

Schlatt, 983 als „slate“ genannt,⁴⁵ bedeutet „Röhricht“, „Sumpfstelle“ und weist noch heute 20 Flurnamen auf, die in Verbindung mit ehemaligem Sumpf stehen. Sodann weisen auch die beiden Hauptbäche des Randen, die Fulach⁴⁶ und die Durach auf Sumpf hin, wobei letztere sogar von einem keltischen Wasserwort für Sumpf abstammt.

⁴⁰ A. Funk, Frühbesiedlung, aaO. S. 27, Anm. 18

⁴¹ cf. O. Feger, Zur Geschichte des alemannischen Herzogtums, in Zeitschrift f. württ. Landesgesch. 16, 1957, S. 41-94

⁴² A. Funk, Die rätisch-germanische Grenze vom Hochrhein zur Donau, Bodenseehefte 1, 1954, S. 21ff u. R. Heuberger, Rätien im Altertum u. Frühmittelalter, Schlern-Schriften 20, Innsbruck 1932, S. 78

⁴³ aaO. S. 95

⁴⁴ H. Bahlow, aaO. S. 384f; cf. Randebrok, Randow-Bruch in der Uckermark, Randewurth, die alle auf Sumpf und Moor deuten. Außerdem gibt es einen Rändelbach bei Lörrach und einen Rendelbach zur Murg, die ihrerseits erwiesen keltischen Namens ist. Ganz ausgeschlossen ist wohl J. Meyers Ansicht (Alemannia I, S. 184) der Herleitung von einem ahd. Personennamen Rando annimmt.

⁴⁵ Casus mon. Petrishusensis, Monum. Germ. Histor., Scriptores 20, 636

⁴⁶ mhd. „fûl“ = faul, morastig; Belege bei O. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens Tübinger germ. Arbeiten, Bd. 11, Stuttgart 1930, S. 89

Bekräftigt wird die Rückführung des Namens der Durach auf kelto-ligurische Wurzeln durch das große Oppidum von Rheinau,⁴⁷ das keltische Bevölkerung für den Unterlauf der Durach sehr wahrscheinlich macht. Der Name ist verwandt mit dem der Thur, der Duria, einem Nebenfluß des Pos, dem Durius (=Duerio) in Spanien und dem gallischen Duranius (= Dordogne). Schließlich bedeutet auch door in Irland noch heute einen wasser- und sumpfreichen Bezirk⁴⁸. Der Stamm „dur“ ist auch als Flurname in unserer Gegend erhalten. So heißt z. B. eine Stelle bei Schleithelm an der Wutach, wo diese einen kleinen Bach aufnimmt.

Weiterhin spricht der Name von Schaffhausen^{48a} am Unterlauf der Durach für ihre Bedeutung als „Sumpfwasser“, denn „schaff“ heißt im Mittelhochdeutschen Schilf und findet sich in dieser Bedeutung auch im Schaffenried nördlich Steißlingen. Dem entspricht der topographische Befund der Lage Schaffhausens, wenn W. Wirth⁴⁹ schreibt: „Auf jeden Fall dürfen wir uns den Talkessel, das Zusammenflußgebiet von Fulach, Durach und Rhein als eine ziemlich unwirtliche Gegend vorstellen. Im Verlauf der Geschichte hat sich die Durach mehrmals als böses Wildwasser entpuppt, deren verheerende Wirkungen naturgemäß durch den Rückstau des hochgehenden Rheines nur noch vermehrt wurden“. Erst im hohen Mittelalter bekam dann die Durach ihr heutiges Bett, und erst durch die Landanfüllung im 13. Jahrhundert wurde das Terrain für die Unterstadt von Schaffhausen dem Sumpf abgerungen.

Haben wir mit diesen Untersuchungen einerseits glaubhaft machen können, daß der Name des Randen sich sehr wohl von einem Gewässerwort abgeleitet denken läßt, konnten wir andererseits auch die voralemannische Abkunft des Wortes „Randen“ wahrscheinlich machen, da sich in seinem Kerngebiet ein Fluß mit eindeutig nichtgermanischer Wurzel befindet, ein Flurname in der Nähe in dieselbe Richtung weist und zudem für seinen Südeil Kelten in der Latènezeit gesichert sind. Zu diesen Zeugen keltorömischer Vergangenheit gesellen sich u. U. der Name von Barga hinzu⁵⁰, der Flurname „Römerweg“ westlich Merishausen, der Name „Gutsch“ bei Thayngen (von kelt. cucutium) und die römischen Villen von Murbach-Buch, von Büßlingen und dem Klettgau.

Es gibt aber im Bereich des Randen noch weitere Flußnamen, die beide Anforderungen erfüllen, sowohl auf Sumpf hinzudeuten als auch vorgermanisch zu sein. Dies sind die Namen der Biber, des Klav- und Körbelbaches.

Der Name Biber⁵¹ kommt von bib-ara, wobei kelt. „bib“ ein Appellativ für „Sumpfwasser“ ist⁵², was der geographische Befund nur bestätigen kann, da um

⁴⁷ F. Fischer, Das oppidum von Alterburg-Rheinau, Germania 44, 1966, S. 286 - 312

⁴⁸ nach H. Bahlow, aaO. S. 84f, 92f und 481; nach ihm bedeutet keltisch „dur“ = Sumpfwasser. Siehe auch M. R. Buck, Alemannia 8, 1880, S. 169 u. A. Zauner, ZONF 5, 1929, S. 61f. Der Name kann aber auch vorkeltisch sein: cf. E. Schwarz, Dt. Namenforschung Bd. II, Göttingen 1950, S. 86f

^{48a} nach F. L. Baumann cf. Anm. 1 in J. J. Rüegers Chronik d. Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffh. 1884, Bd. I, S. 16

⁴⁹ W. Wirth, Zur Anthropogeographie der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Diss. phil. Zürich 1918, S. 99

⁵⁰ So Th. Knecht, Voralemannische Spuren im Kt. Schaffhausen, Zt. f. Schweizer Geschichte, Bd. 28, 1948, S. 212ff

⁵¹ fluvius Bibara 1150, Württembergisches Urkundenbuch, Stuttgart 1849ff (fortan zit. als „WUB“) II, 97. Auch im Cartular von Rheinau (8. 10. 875) dürfte unser Fluß Piberaha gemeint sein.

⁵² H. Bahlow, aaO. S. 38f; cf. auch M. R. Buck, Alemannia 8, 1880, S. 147 und 161; M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch S. 26

die Biber herum eine Unzahl von Flurnamen auf Ried, Brühl, Sumpf, Moor und Wiese von ihrem ehemals stark versumpften Lauf berichten. So hat

Binningen	44	FlN die auf ehem. Sumpf deuten, (10 x Ried)
Randegg	29	FlN die auf ehem. Sumpf deuten, (4 x Ried)
Büßlingen	19	FlN die auf ehem. Sumpf deuten, (6 x Ried)
Bietingen	15	FlN die auf ehem. Sumpf deuten, (3 x Ried)
Watterdingen	14	FlN die auf ehem. Sumpf deuten, (5 x Ried)
Beuren/Ried	13	FlN die auf ehem. Sumpf deuten, (5 x Ried)
Blumenfeld	8	FlN die auf ehem. Sumpf deuten,

Noch am Ende des 19. Jahrhunderts war die Überschwemmungsgefahr der Biber derart groß, daß sie 1888 an ihrem Unterlauf 565 Juchart Land unter Wasser setzte. „Diese Verhältnisse machten nicht nur den Ackerbau unmöglich, sondern verhin-
derten auch eine rationelle Wiesenkultur“⁵³.

Hieraus läßt sich ersehen, daß zur Römer- und Alemannenzeit, als das Klima ja noch wesentlich feuchter war, die Biber alljährlich große Flächen überschwemmt haben muß, die dann Sumpfland blieben. Erst die 1902 durchgeführte Korrektur der Biber bannte diese Gefahr, bis dahin aber verdiente das Flüsschen zurecht seinen Namen als „Sumpfwasser“⁵⁴. Entgegen unserer Auffassung meint allerdings G. Walter⁵⁵, daß der Name von dem germanischen Wort für das Wassertier (*castor fiber*) abgeleitet sei, was er damit begründet, daß auf der Insel Werd bei Stein am Rhein in einer Pfahlbaute Biberzähne gefunden wurden. Demgegenüber ist einzuwenden, daß Biber nicht in flachen, zur Versumpfung neigenden Bächen wohnen, sondern in großen Seen und Flüssen, weshalb die Biberzähne mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Untersee oder dem Rhein stammen und nicht ausgerechnet von dem wenig tiefen und versumpften Bach.

Neben Durach und Biber lassen sich auch Körbelbach und Klavbach als vorgermanischen Namens identifizieren. Der Körbelbach⁵⁶ hat wahrscheinlich als Stammsilbe das keltische Wort „corb“, das, nach Bahlow, „schmutzig, sumpfiges Wasser“ bedeutet⁵⁷.

An ihm liegen Tengen, Talheim, Uttenhofen, die alle über 20% Flurnamen aufweisen, die auf ehemaligen Sumpf schließen lassen:

Tengen	36	FlN die auf ehem. Sumpf deuten (2 auf Ried)
Uttenhofen	17	FlN die auf ehem. Sumpf deuten
Talheim	16	FlN die auf ehem. Sumpf deuten (6 auf Ried)

Der Klavbach, auch Rohrbach genannt (!), trägt eventuell⁵⁸ ebenfalls eine vorgermanische Stammsilbe „clave“, die auf Sumpf hinweist⁵⁹.

⁵³ W. Wirth, aaO. S. 30

⁵⁴ cf. die Angabe Strabos über die großen Sumpfwälder am Unterlauf der Biber in den Rhein (VII, 1, 5)

⁵⁵ aaO. S. 46; im Anschluß an ihn auch H. Bächtold, Die Flurnamen der schaffh. Enklave Stein a. Rh., Frauenfeld 1916, 41.

⁵⁶ 1544 Kerbla am Bach (nach G. Walter, aaO. S. 81) auch nach Krieger (Bd. I, Sp. 1250) stammt der Name von einem Sumpfwort, nur nimmt Krieger es als germanisch an: von „gehorwen“, „gehurwe“.

⁵⁷ nach H. Bahlow, aaO. S. 274; vgl. ir. „corbaim“ = „besudle“

⁵⁸ nach H. Bahlow, aaO. S. 264

⁵⁹ G. Walter, aaO. S. 79 glaubt für das Klaffental s. w. Neuhausen allerdings an die Herkunft vom Pflanzennamen „Klaffe“ oder Klappertopf. Nach dem Schweizer Idiotikon, Wörterbuch der Schweizerischen Sprache, Frauenfeld 1881ff, Bd. 3, S. 625ff soll der Name auch der Herbstzeitlosen gegeben werden. Für Ableitung von Unkraut auch M. R. Buck, Oberdt. Flnb. S. 138. Da der Bach

An ihm liegen

Riedheim (!) mit 14 FlN die auf ehem. Sumpf deuten

Gottmadingen mit 28 FlN die auf ehem. Sumpf deuten (5 auf Ried)

Hilzingen mit 40 FlN die auf ehem. Sumpf deuten (7 auf Ried)

Neben diesen Bächen im Westhegau gibt es auch im Zentralhegau einige Namen, die möglicherweise eine keltorömische Wurzel besitzen.

Ziemlich wahrscheinlich ist dies bei der Stockacher Aach, die im Jahre 902 als „Similesaha“ genannt wird⁶⁰ und 1155 bereits zu „Simelse“ abgeschliffen erscheint⁶¹. Da der Name kein uns bekanntes germanisches Wort beinhaltet, das auf den Fluß zutreffen würde⁶², dürfen wir eine vorgermanische Wurzel vermuten, ohne sie allerdings deuten zu können. Etwas besser steht es in dieser Hinsicht mit dem Namen der Radolfzeller Aach, die in einer Urkunde von 1155 als „Murga“ bezeichnet wird⁶³. An ihrem Lauf liegen die beiden großen Fundplätze der Vor- und Frühgeschichte, Singen und Rielasingen⁶⁴. Gerade hier haben sich deutliche keltische Siedlungsspuren erhalten, weshalb wir für den Hauptfluß des Hegaus ohne weiteres eine keltorömische Namenstradierung in die Alemannenzeit hinein annehmen dürfen. Gerade der Umstand, daß die Murga später ihren einwandfrei vorgermanischen Namen verloren hat, ist ein deutlicher Hinweis dafür, daß sich im frühen Mittelalter noch keltorömische Reste im Hegau befanden, die dann aber später ihre Eigenart verloren, da sie in den Alemannen aufgingen^{64a}. Daher wurde dann der fremde Name von dem häufigen germ. Wasserwort „Aach“ abgelöst. — Der Name „Murg“ nimmt wie die Mehrzahl der erhaltenen keltorömischen Appellativa, auf die weitgehende Versumpfung der großen Senken Bezug. Noch heute bedeutet lett. „murg“ Pflütze und auch in Schwaben hat sich der Name in der Weiterentwicklung „Morgen“ für sumpfige Wiesen gehalten⁶⁵.

Offensichtlich ein Nebenbach der Murga, nicht diese selbst, zeugt im Ortsnamen „Arlen“ von keltorömischer Herkunft. Zwar findet sich bei Arlen selbst keine solche Massierung prähistorischer Funde wie bei Welschingen oder Singen, doch beziehen wir die sehr reichen Funde von Rielasingen mit ein⁶⁶, so ist auch für die nähere Umgebung von Arlen zu sagen, daß hier seit dem Mesolithikum bevorzugt gesiedelt wurde. Entscheidendes Gewicht unserer Theorie kommt der Form des Ortsnamens zu, der 1005 als „Arola“ belegt ist⁶⁷. Krieger schreibt dazu: „Etymologie unsicher. Der Name gehört wohl zum Stamme 'Ar' (gehen, eilen, lat. ire,) welcher sehr häufig

aber schon floß, bevor an ihm Ackerunkräuter wuchsen, die namengebend werden konnten, ist diese Deutung wohl unwahrscheinlicher.

⁶⁰ Wartmann II, 326: prope lacum Potamicum, ubi Similesaha in lacum ipsum defluit

⁶¹ Thurgauisches Urkundenbuch, 2. Bd. Frauenfeld 1882ff, S. 159

⁶² bei M. R. Buck, Oberdt. Flnb. S. 259 findet sich nur „simel“ = Tanzboden

⁶³ Thurg. UB aaO. S. 159; cf. E. Schneider, Flurnamen d. Gem. Radolfzell, Böhringen, Überlingen, 1967, S. 22f

⁶⁴ Singen: G. Kraft, Der keltische Friedhof von Singen, Germania, Korrespondenzblatt d. Röm.-Germ. Komm. 14, 1930, S. 77; und Bad. Fundber. II, 1930, S. 209, 212f; BFB III, 1933, S. 45, 157 Rielasingen: E. Wagner, Fundstätten und Funde der Vorgesch. im Grhzgtm. Baden, Tübingen 1908, Bd. I, 34. Ebenfalls Latänefundes weisen Aach (BFB III, 1933, S. 44, 157) und Radolfzell auf (BFB XIV, 1938, S. 18).

^{64a} den Wert der ausgestorbenen Fln. betont besonders R. Köttschke, Flußnamenforschung u. Siedlungsgeschichte, Dt. Geschichtsbll. Bd. 8, H. 9 1907, S. 237

⁶⁵ M. R. Buck, Oberdt. Flnb. S. 183 u. 186

⁶⁶ cf. Anm. 64

⁶⁷ WUB I, 241

in Flußnamen sich findet,⁶⁸ Arola hat zunächst natürlich nur als Bezeichnung für den Bach, an dem der Ort liegt, gedient und ist erst später auf den Ort selbst übertragen worden. Arlen heißt demnach „bei den Anwohnern der Arola“⁶⁹. Nach Krieger wäre damit der Name von einem verbreiteten vorgermanischen Stamm abzuleiten. Leider fügt er anschließend die „neuere Erklärung von Baumann“ hinzu, der Arlen als germ. Wort auffaßt, das „Zwergföhren, Latschen“ bedeuten soll. Was spricht gegen Baumann und für die keltorömische Abkunft? Zuerst der Name selbst, der kurz philologisch untersucht werden soll, um einmal beispielsweise den Gang der Namenforschung darzulegen:

Da 1005 der Ort als „Arola“ bezeichnet wird, sich also im Mittelhochdeutschen noch eine volle Endsilbe erhalten hat, ergibt sich daraus zwingend, daß die ahd. Urform dann ebenfalls volle Vokale besessen haben muß. Nun ist die Form „arol“, oder gar volles „arola“ als germanisches Wort nirgends belegt. Es findet sich lediglich eine Form „arl“ in „arlizpoum“⁷⁰, die aber wegen ihrer nicht volltönigen Endung kaum für eine Ableitung unseres Ortsnamens taugt.

Wir müssen daher ein indogermanisches Grundwort „arola“, eventuell auch „orola“ annehmen, auf das unser „Arlen“ zurückgeht, entsprechend den Lautgesetzen, daß bei Übernahme des vorgermanischen „o“ dieses im Germanischen zu „a“ wird, analog dem Vorgang „octo“ zu „acht“. Oder aber das Grundwort hieß bereits „arola“ im Keltorömischen, dann blieb das „a“ im Anlaut erhalten, analog der Übernahme des lateinischen „aqua“ ins Germanische als „ach“ = Wasser.

Durch die germanische Betonung der ersten Silbe erfolgte Endsilbenschwächung und Synkope des „o“ am Wortende zu einem sog. Murmelvokal. Daraus ergibt sich als letztes Stadium des grammatikalisch ganz eindeutigen Prozesses der heutige mundartliche Namen „Arlə“ – schriftsprachlich „Arlen“.

Suchen wir nach Belegen für unseren keltorömischen Stamm, so finden wir im Fluß Aar / Schweiz dieselbe Namensform „arola“⁷¹ und in dem linken Nebenfluß des Rheins, der Ahr, kommt die Radix „ara“ vor⁷².

Aber auch für unser erschlossenes keltorömisches „orola“ findet sich eine Parallele im „orolaunus vicus“, dem heutigen Arlon in Belgien, das einst im Gebiet der Trevirer lag⁷³. Damit ist wohl bewiesen, daß die Abteilung unseres Gewässer- und Ortsnamens von einer germanischen Baumbezeichnung sich nicht halten läßt, sondern viel weiter zurückgeht⁷⁴. Diese unsere Interpretation wird auch auf den Arlberg zutreffen, der bekanntlich erst spät von Alemannen besetzt wurde und lange ein Rückzugsgebiet der Keltorömer war⁷⁵.

⁶⁸ Bd. I, Sp. 74

⁶⁹ cf. M. R. Buck, Hohenzollernsche Ortsnamen, 7, S. 25 in Mitteilungen des Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde in Hohenzollern

⁷⁰ Benecke-Müller-Zarncke, Mittelhdt. Wörterbuch, Bd. I, Hildesheim 1963, S. 227 und J. Grimm, Dt. Wörterbuch, Bd. I, Leipzig 1854, Sp. 551

⁷¹ A. Holder, Altceltischer Sprachschatz, Leipzig 1896, Neudruck Graz 1961, Bd. I, Sp. 219

⁷² ebda

⁷³ Holder, aaO. Sp. 879

⁷⁴ M. R. Buck glaubt allerdings (Obdt. Flnb. S. 10) der Auffassung Baumanns Konzessionen machen zu müssen, indem er eine ganze Reihe von Interpretationsmöglichkeiten des Wortes „arlizboum“ anbietet, die aber alle für unseren Fall unzutreffend sind.

⁷⁵ Das Schwäbische Wörterbuch, bearb. v. H. Fischer, Tübingen 1904. Bd. I, S. 314, sieht den Namen allerdings als von „Adlerberg“ abstammend an, da im westl. Teil des Gebirges das Volk diese Lautung im Munde führe. Nach unserer Auffassung ist dies aber eine bloße Volksetymologie, die den Sinn des alten Wortes „arol“ nicht verstand.

Machen wir bei Arlen die Realprobe, so ergibt sich auch aus dieser, daß die Deutung von „Kiefern“ ziemlich unwahrscheinlich ist. Ein Großteil der Gemarkung besitzt nämlich anmoorige, torfige und zur Vernässung neigende Lehm Böden und Beckentone, denen die große Zahl von Ried- und Wiesenflurnamen entspricht. Unter Berücksichtigung des Feuchtklimas und des höheren Grundwasserstandes zur Landnahmezeit ist es vom pflanzensoziologischen Standpunkt aus höchst unglaublich, daß auf diesen feuchten Böden sich trockenheitsliebende Pflanzen, wie die Kiefer, angesiedelt haben ⁷⁶.

Auf dem Schienerberg fließt auf dessen Nordabhang der Nettenbach, dessen vorgermanische Wurzel „net“ ebenfalls Sumpf oder Moor bezeichnet ⁷⁷. Beleg dafür ist das russ. Wort „netro“ und eine Netta in Polen, sowie die Nette im Harz, die als Nebenfluß der eindeutig venetischen Innerste damit ebenfalls prähistorische Wurzel wahrscheinlich macht.

Die Richtigkeit unserer Annahme wird durch den Befund von Iznang gestützt, da sich auf dieser Gemarkung 8 Flurnamen finden, die auf Sumpf hinweisen und 44% aller Flurnamen der Gemarkung ausmachen! (Weiler 14 FlN auf Sumpf deutend, davon 3 auf Ried.) Auf der Südseite des Schienerberges zeugt der Nodbach nicht von einer Not, sondern ebenfalls von Sumpf ⁷⁸.

Auf dem Bodanrück läßt sich als Zeuge keltorömischer Vergangenheit sowohl der Adernbach als auch der Mindelsee anführen, in den sich der stark versumpfte Bach ergießt.

Im Adernbach ^{78a} steckt keineswegs das ahd. „atar“ = „schnell“, wie oft geglaubt wird, da dies die Topographie ganz eindeutig widerlegt. An Oberlauf und Unterlauf bildet dieser Bach nämlich größere Versumpfstellen, die durch das geringe Gefälle bewirkt werden.

Die starke Versumpfung und Verlandung trifft in noch viel größerem Maße auf den Mindelsee zu ⁷⁹, der aus diesem Grund heute ein Naturschutzgebiet ist, das 301 ha umfaßt ⁸⁰. Sein Name wurde allgemein als vorgermanisch aufgefaßt, stellt nach H. Bahlow ⁸¹ eine Variante zu keltisch „mund“ = Moor, Moder dar, was uns wegen des Realbefundes mehr zusagt als die Deutung von (ir.) „menn = klar“ ⁸².

⁷⁶ Nach E. Schneider (Die Flurnamen der Gem. Rielasingen und Arlen, Singen 1963, S. 15) findet sich zwar auf Arlemer Gemarkung ein Hinweis auf Föhrenbewuchs in dem Namen des „Vöhrengütlein“ – doch liegt dieses auf den höheren Teilen der Markung und außerdem haben 1500 Jahre Kulturarbeit für Entwässerung gesorgt.

⁷⁷ H. Bahlow, aaO. S. 351 und M. R. Buck, Alemannia 8, 149; zu einfach macht es sich Springer, aaO. S. 172, der Ableitung von einem Personennamen annimmt.

⁷⁸ H. Bahlow, aaO. S. 354f und M. R. Buck, Zur Orts- und Personennamenkunde, Alemannia 13, 1885, S. 8: Node kommt häufig im Elsaß vor. Dieses Wort ist romanischer Herkunft. Mlt. noda, noha, afrz. noe, noue = Quelle, Wasserlauf, nasse Wiese. Weitere Belege aus Süddeutschland bei W. Kleiber, aaO. S. 331ff. Undiskutabel ist wohl Springers Meinung (aaO. S. 126) der Ableitung von „öde“ annimmt.

^{78a} „adr“, „ader“ ist verwandt mit altindisch „adu“ = Wasser; adra steckt auch in Adria und Attersee. cf. H. Bahlow, aaO. S. 97/98 und M. R. Buck, Alemannia 8, 155

⁷⁹ 1296 Miundisse (L. Frhr. v. Bodman, Geschichte d. Frhrn. v. Bodman, Lindau 1894ff, S. 48) und 1473 der Mindliß see (ebda S. 535)

⁸⁰ A. Benzig, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 186 Konstanz, Bad Godesberg 1964, S. 12: „Typische Verlandungszonierung mit reicher Flora“.

⁸¹ aaO. S. 356

⁸² So J. Schnetz, Flußnamen des bayr. Schwabens, Augsburg 1950, S. 58ff über die schwäbische Mindel. cf. auch derselbe in Zeitschrift f. Ortsnamenforschung, Bd. 4, S. 131-135; Bd. 5, S. 52; Bd. 8, S. 57f und Bd. 9, S. 180-183

Etwas versteckt erscheint unter dem Namen „Kompromißbach“ bei Kommingen eine alte vorgermanische Wurzel. Der heutige Name ist nur eine Verballhornung des ursprünglichen „comber-mies-baches“, dem das keltische Grundwort für Wasser, „combr“ zugrunde liegt⁸³. Als die Alemannen das Wort „combr“ nicht mehr verstanden, haben sie wohl ihr eigenes Wort für Sumpf an diese alte Form angehängt. Dieses „mies“, das im Ablautverhältnis zu „mos“ = Sumpf steht, findet sich bis zu einer Linie Calw–Göppingen–Ellwangen häufig wieder⁸⁴. Ganz eindeutig ist durch diese synonyme germanische Namengebung das vordeutsche „combr“ in seinem Sinn gerechtfertigt. Zudem bestätigt auch hier der topographische Befund die philologische Deutung aus dem Wasser–Sumpf–Etymon. Immer noch fließt der Bach durch vorwiegend sumpfiges Gelände, an seinem Unterlauf liegt der Ort „Ried“eschingen, einer von vielen Eschingen, der sich nur durch seine Lage am Ried des Comberbachs vor den anderen Orten dieses Namens auszeichnet.

Ganz in der Nähe fließt die Aitrach, der ehemalige Grenzfluß des Hegaus zur Baar. Die Aitrach, im Jahre 770 zum erstenmal genannt⁸⁵, gehört ihrem Stamm nach zu dem prähistorischen Wort „eitr“, einem Terminus für Wasser, Moor⁸⁶. Zwar sind auch Versuche gemacht worden, den Namen von indoeuropäischen Wurzeln wie von „schnell“ oder von „schwellen“ abzuleiten, doch widerlegt der geographische Realbefund diese Auslegungen ganz entschieden, wobei nicht ausgeschlossen wird, daß die beiden Deutungen auf andere Flüsse mit homonymen Namen des Voralpenlandes etwa zutreffen können⁸⁷. Für Bahlows Deutung von Wasser oder Moor spricht:

1. Die geringe Erosionskraft des Baches, der auf einer Flußstrecke von 15 km nur die Höhendifferenz von 703 m NN bis 662 m NN zurücklegt und damit lediglich ein Gefälle von 0,3% aufweist.
2. Der Bach neigt aufgrund seines geringen Gefälles zur Wiesenmäanderbildung, was durch die breite Talsohle der ehemaligen Schwarzwaldonau ermöglicht wird; die heutige kleine Aitrach neigt daher eher zur Akkumulation als zur Erosion.
3. Neben noch heute bestehenden großen Riedflächen (Steppacherried u. a.) weisen auch viele Flurnamen auf ehemalige größere Versumpfungungen:

Aulfingen 19 FLN die auf ehem. Sumpf hindeuten

Kirchen-Hausen 11 FLN die auf ehem. Sumpf hindeuten (4 auf Ried)

Damit ist an einem schönen Beispiel gezeigt worden, wie bloß philologische Hypothesen und Wortvergleichen, die schon Fr. L. Baumann so geistvoll in ihre Schranken wies⁸⁸, auf Grund exakter topographisch–flurnamenkundlicher Untersuchungen auf ihren Wahrscheinlichkeitsgehalt überprüft werden können. Wir müssen daher die Deutung Bahlows als beste Lösung akzeptieren, dagegen die Auslegung M. R. Bucks⁸⁹ und H. Peterssons⁹⁰ ablehnen.

⁸³ H. Bahlow aaO. S. 272

⁸⁴ O. Springer, aaO. S. 82 und M. R. Buck, Oberdt. Flnb. S. 180

⁸⁵ in pago qui dicitur Eitrahuntal (Wartmann I, 56) und im Jahre 806: fluvius qui dicitur Eitarhaha (Wartmann I, 180)

⁸⁶ nach H. Bahlow, aaO. S. 107f

⁸⁷ Etwa der Aitrach (lk. Nbf. d. Iller), der Aiterach (r. Nbf. der Donau bei Straubing), der Aiterach (Nbf. d. Traun in Oberösterreich) u. a.

⁸⁸ „Ortsnamen der bad. Baar und der Herrschaft Hewen“, in Forschungen z. Schwäb. Geschichte, 1899, S. 367

⁸⁹ Alemannia 8, 155: „Die ... Aitrach gab dem Ettrahuntal den Namen, sie hieß also im 8. Jh. noch richtiger Ettraha, d. i. Ettra, Atra“. Dabei nimmt Buck Verwandtschaft mit „adara“ an, von Wurzel „ad“ = laufen. So auch im Oberdeutschen Flnb. S. 55

Weiterhin zeugt im Nordosten des Hegaus die Ablach, 1272 erstmals genannt⁹¹, von einer indogermanischen Stammsilbe, die sich in vielen Flüssen ganz Europas wiederfindet⁹².

Wiederum spricht der Befund, diesmal von der Gemeinde Wasser eine deutliche Sprache: Es finden sich noch insgesamt 33 Flurnamen, die auf ehemaligen und heutigen Sumpf Bezug nehmen, davon sind 8 auf Ried; sie stellen den hohen Anteil von 42% aller Flurnamen der Gemarkung!

Nach diesen Ausführungen über die kleineren Flüsse und Bäche unseres Gebietes läßt sich unschwer erkennen, daß auch in der Donau und im Rhein vorgermanische Wörter stecken müssen, die allerdings nicht dazu beitragen, eine Bevölkerungskontinuität für unseren Raum zu beweisen, da ihre Namen aufgrund der Länge der beiden Flüsse auch woanders an die Alemannen tradiert worden sein können.

Trotzdem wollen wir einen Blick auf die Verhältnisse dieser großen Randströme des Hegaus werfen.

Bei antiken Autoren erscheint der Rhein als Rhenus und hat vermutlich schon im Reisebericht des Pytheas von Massilia im 4. Jahrhundert vor Christus gestanden.

Während das antike Rhenus (für gallisch Renos) den keltischen Wandel von idg. „ei“ zu „e“ aufweist, ist ahd. „Rin“ nach germanischen Sprachgesetzen (ei zu i) behandelt worden. (So wird ja noch heute von der alemannischen Bevölkerung des Hegaus der Rhein als Rî bezeichnet).

Ebenfalls vorgermanisch⁹³ ist der Name der Donau sowie ihrer beiden Quellflüsse Breg und Brigach⁹⁴. Guter Beweis für die keltische Wurzel dieser beiden Flüsschen ist Herodots Bericht, daß die Donau „bei den Kelten“ entspringe⁹⁵.

Hiermit soll die Untersuchung der Flußnamen ihr Bewenden haben; das Ergebnis besteht darin, daß wir einige Namen, die von der Forschung unbezweifelt als keltisch betrachtet werden, auf ihre geographische Situation hin überprüft haben und die Resultate der philologischen Semasiologie bestätigt fanden. Für eine andere Gruppe von Flußnamen, deren Wurzel bisher noch umstritten war, haben wir aber mit der gleichen Methode die keltorömische Herkunft wahrscheinlich machen können⁹⁶.

Es bleibt noch die Untersuchung einiger Flur- und Bergnamen. Auffälligerweise häufen sie sich in denselben Gebieten, in denen wir auch schon keltische Flußnamen fanden, nämlich im Südwesten des Hegaus.

⁹⁰ Beiträge zur Namenforschung, Bd. 8, 1957, S. 302. Hier wird die Aitrach als das Feminin zu einem Adj. „eidros“ = „schwellend“ angesprochen.

⁹¹ FUB, 154 als „Abilach“; 1356 als „Ablacus“ (FUB 5, 462)

⁹² in Abona (= Avon, mehrfach in Grbrit.), im See Aba (= Loch Avich in Schottld.), in der Abuona in Lettland, in der Abas in Albanien etc. cf. H. Bahlw, aaO. S. 1f und M. R. Buck, Unsere Flußnamen, Alemannia 8, 152, der in Ablach germanisiertes altkeltisches „abela“ = „ach“, Bach, Fluß sieht. Ähnlich Buck in Hohenzollernsche Ortsnamen, 12, S. 116

⁹³ cf. J. Schnetz, Flußnamen des bayr. Schwaben, S. 9 - 19 oder O. Springer, aaO. S. 52

⁹⁴ cf. O. Springer, aaO. S. 31ff

⁹⁵ Herodot, II 33, 3 und IV 49, 3

⁹⁶ Bei längeren Flüssen ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie keltorömischen Namens sind, natürlich erheblich größer als bei den kleinen, da bei diesen auf wenigen km Lauf Keltoromanen gesessen haben müssen, um als Tradenten infrage kommen zu können. Unser Befund ist jedoch keineswegs vereinzelt, da auch im Gebiet von Schönbuch und Gäu, Enz, Nagold und Würm selbst die bescheidensten Bäche wie Ammer, Körsch, Schaich und Aich keltische Namen tragen; cf. W. Keinath, Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951, S. 53

So liegt nördlich Schaffhausen ein Wald Wirbelberg, der 1067⁹⁷ als Wirleberg genannt wird. Nach G. Walter⁹⁸ ist der Name vordeutsch.

Ebenso der Flurname Son, heute Sohnhölzle. nw. Merishausen und die zwei Flurnamen Sohn und Sonhalde sö. Hemmenthal. Sie stammen nicht von einem Personennamen oder Familiennamen ab, wie man vielleicht vermuten würde. Nach M. R. Buck sind sie zwar sehr alt, doch unklar. Bei Bahlow⁹⁹ dagegen finden sich Belege für „sone“, „sane“, die auf Moor, Sumpf deuten¹⁰⁰. Auch hier finden sich in der Umgebung der obigen Flurnamen tatsächlich Hinweise auf ehemaligen Sumpf.

Schließlich müssen wir noch der drei Bergnamen des Hohentwiels, Hohenkrähens und Hohenhewens gedenken, die ebenfalls von einer Reihe von Autoren als vorgermanisch gedeutet wurden, während sich beim Hohenstoffeln¹⁰¹ ein germanisches Etymon in der Bedeutung von Fels¹⁰² fand.

Der Hohentwiel (Duellium) ist ähnlich wie der Zwiehl im Thurgau vorgermanisch, konnte jedoch bisher noch nicht befriedigend erklärt werden¹⁰³.

Der Hohenkrähen (1192 Creien)¹⁰⁴ ist nach Meinung A. Kriegers und M. R. Bucks¹⁰⁵ mit irisch „craig“ = „Fels“ zusammenzustellen¹⁰⁶. Auf keltische Wurzel verweist auch schon Fr. L. Baumann¹⁰⁷, wobei es irrelevant ist, ob die verschiedenen Autoren dasselbe Wurzelwort annehmen – die Hauptsache für uns ist die (vor-)keltische Namengebung.

Deshalb wollen wir auch nicht auf die Interpretationsunterschiede bei dem Namen Hewen¹⁰⁸ eingehen, der nach unserer Meinung ebenfalls vom Hegbach abgeleitet ist, es soll als Fazit genügen, daß die drei markantesten Berge des Hegaus keltorömische Namen tragen, was wiederum auf eine im Hegau verbliebene Vorbevölkerung weist, welche die Namen an die eindringenden Alemannen weitergegeben hat.

Kommen wir nun zu den mehrfach im Hegau auftretenden Ortsnamen auf „walch“ und „wal“¹⁰⁹. Das Wort „walch“¹¹⁰ ist gemeingermanische Bezeichnung für alle Nichtgermanen südlich und westlich des germanischen Kernraumes.

Die ursprüngliche Bedeutung war die Bezeichnung für den keltischen Stamm der Volcae¹¹¹, dann erweitert für die Kelten allgemein und schließlich galt das Wort

⁹⁷ Urkundenregister Schaffhausen, Urkunde vom 15. 6. 1067

⁹⁸ aaO. S. 122; cf. auch M. R. Buck, Obdt. Flnb. 1880, S. 303

⁹⁹ aaO. S. 410 u. 452f

¹⁰⁰ zu „san“: Sanabria, ein Sumpfsee in Spanien; im selben Sinn das keltische Saniacum, das 5mal in Frankreich als Sagnac erscheint; (verwandt mit lat. „sanies“ = Eiter, Wundjauche); zu „son“: eine Sona (879) fließt zur Loire, eine Sona (Zune) zur brab. Lenne

¹⁰¹ 1056 stofola, Bertholdi ann. Mon. Germ. Histor., Scriptores 5, 270

¹⁰² nach Krieger Bd. I, Sp. 1020, von ahd. „stophil“ = kleiner Fels

¹⁰³ M. R. Buck, Obdt. Flnb. 1931, S. 284 u. 312, will den Twiel von kelt. „tul“ (heben, wachsen), verwandt mit lat. „valere“ (= stark sein) ableiten

¹⁰⁴ C. G. Dümigé, Regesta Badensia, Karlsruhe 1836, S. 150

¹⁰⁵ Obdt. Flnb. S. 143

¹⁰⁶ cf. Kraichgau (769) als Creichgouwe, vom Bach (!) Kraich, der kelt. Wurzel hat.

¹⁰⁷ Die Ortsnamen der bad. Baar, aaO. S. 369

¹⁰⁸ Hewin, 1189 (Codex Salemitanus I, 64); nach Buck, Obdt. Flnb. S. 104 und Krieger, I, 966 ist der Name aus kelt. „keven“ (= Bergbuckel) verschoben.

¹⁰⁹ cf. hierzu die wichtige Abhandlung von L. Weisgerber „Walhisk“ in den Rhein. Vjhl, 13, 1948, S. 87-146 mit großem Literaturverzeichnis und Literaturkritik der älteren Werke. Leider geht der Autor mit keinem Wort auf die Bezeichnung „welsch“ für die Franken ein, eine bedenkliche Schwäche, zu der sich noch weitere gesellen.

¹¹⁰ cf. H. Wahle, Über die Herkunft und Verbreitung der Namen Wahle, Wahl, Walk und einige Nebenformen, Familiengeschichtliche Blätter, 28, 1930, S. 195-202

in Alemannien als Bezeichnung für die Nachbarn im Süden und Westen sowohl als Volk als auch für dessen gesamte Kultur¹¹².

Dabei ist es für unsere Betrachtung weniger von Belang, ob das Wort „walch“ in römischer Zeit nur den Kelten vorbehalten war¹¹³, oder für Kelten und Römer gleichzeitig galt.

Wichtig dagegen ist, daß sich mit dem Wort ein inhärenter Gegensatz volkklicher und kultureller Art ausdrückte, der zur Landnahmezeit auf die Keltorömer im Hegau Anwendung fand, dann aber zur Merowingerzeit auf die für alemannische Begriffe stark romanisierten Franken übergang, die nun weniger als Germanen, sondern als Welsche betrachtet wurden. Wie weit der Name „welsch“ bei den Germanen allgemein verbreitet war, bezeugen die Beispiele aus dem Altenglischen, wo „wealh“, „wealisc“ zunächst in der Bedeutung von „keltisch“ steht, dann auch Terminus für Fremder wurde¹¹⁴.

Als letzte Sinnerweiterung begegnet das Wort im Altenglischen dann für „Sklave“¹¹⁵, ursprünglich wohl von „keltischer Sklave“ ausgegangen. Sehr wichtig ist die Beobachtung, daß sich diese Sinnverschiebung zu Sklave in Alemannien nicht ausbildete. Der Grund wird der gewesen sein, daß bei uns die Zeitspanne von den ersten Einfällen der Alemannen ins Dekumatland (mit seiner „welschen“ Einwohnerschaft) bis zum Eingreifen der Franken in Alemannien um 500 nicht für die Sinnverschiebung ausreichte. Sehr wohl haben auch die Alemannen die vorgefundenen Keltorömer zu Sklaven gemacht, doch durch das frühe Auftreten der Franken, die ebenfalls als Welsche bezeichnet wurden, aber *Sieger* waren, wurde die Entwicklung des Wortsinnes zu „Sklave“ gewaltsam unterbrochen¹¹⁶.

Weiterer Beweis für die weite Verbreitung des Namens „welsch“ für alle Nichtgermanen und ihre Kultur ist die Tatsache, daß die Romanen Graubündens noch heute bei den Deutschen Walchen heißen¹¹⁷, und sogar die Balkanromanen, die Rumänen, von ihren Nachbarn vorzugsweise Wlachen genannt wurden¹¹⁸. Halten wir fest: Der Name „walch“ bezieht sich bei allen germanischen Stämmen auf die Angehörigen der keltischen, römischen, romanischen oder romanisierten Bevölkerung. Hieraus wurde bisher von fast allen Autoren, die sich sowohl mit dem Walchen-Problem im allgemeinen, als auch mit dem Hegau im speziellen befaßten, a priori geschlossen, daß es sich nur um Kelten handeln kann. Dieser Schluß ist aber nicht ohne weiteres zulässig, da der Name „welsch“ auch noch in späteren Zeiten des Aus-

¹¹¹ dies erkannte zuerst H. d'Arbois de Jubainville, *Les Volcae, les populations lacustres, les Velches*, in *Revue de questions historiques*, 14, 1873, S. 637ff und derselbe in *Revue Celtique* III, S. 262

¹¹² L. Weisgerber, aaO. S. 91

¹¹³ so F. Kauffmann, „Hünen“, in *Zeitschrift f. dt. Philologie* 40, 1908, S. 276ff

¹¹⁴ R. Much in *Hoops Reallexikon der germ. Altertumskunde*, IV, 1918/19, S. 423f

¹¹⁵ Für die zahlreichen Belege für Übersetzung von lat. *servus*, *ancilla* und *mancipium* in aengl. „wealh“ cf. das *Anglo-Saxon Dictionary* von Bosworth-Toller, Oxford 1898 Supplem. 1921 Reprinted 1954/55

¹¹⁶ Beweis dafür, daß die Franken auch tatsächlich als Welsche bezeichnet wurden, möge der Beleg Notkers sein, der das lat. Wort „*electrum*“ folgendermaßen glossiert: „das heizet in *walascum smaldum*“, wobei hier „walch“ ganz einwandfrei „fränkisch“ bedeutet, da die handwerkliche Sitte in Franken schon stark gepflegt wurde und nhd. „Schmelz“ eben fränkisch „smalt“ hieß.

¹¹⁷ E. Schwarz, *Walchen- und Parschalkennamen im alten Norikum*, Zt. f. Ortsnamenforschung, Bd. 1, H. 2, 1926, S. 92ff

¹¹⁸ G. J. Bratianu, *Ein Rätsel und ein Wunder der Geschichte: das rumänische Volk*, Bukarest 1942, S. 235ff

baus von den Alemannen zur Bezeichnung für die welschen Franken gebraucht wurde¹¹⁹.

Bei einem Rückschluß von einem „walch“-Namen auf keltorömische Bevölkerungsreste ist also höchste Vorsicht geboten, denn immer laufen wir Gefahr, nur eine spätere Bezeichnung für die eingewanderten Franken vorzufinden; untersuchen wir daher die Orte mit „walchen“-Namen auf die Möglichkeit hin, daß sie lediglich auf Franken der Ausbauzeit Bezug nehmen. Nur wo wir dies nicht effektiv nachweisen können, ist uns kein methodischer Fehler vorzuwerfen, wenn wir dann tatsächlich auf Keltoromanen schließen. Beginnen wir bei den von A. Funk angeführten Orten Wahlwies, Wollmatingen und Wallhausen, die nach ihm keltorömische Bevölkerungsreste aufweisen.

1. *Wahlwies*:¹²⁰

Die erste Nennung erfolgte am 21. 4. 839 als Walahwis¹²¹ in einer Bestätigung der Zuwendung freier Leute zu Litzelstetten, Wahlwies und Nenzingen an die Reichenau.

Die Urkunde wurde in Bodman abgefaßt durch Ludwig den Frommen, wo sich zu jenen Zeiten eine fränkische Königspfalz befand, die ein weites Fiskalland ihr eigen nannte¹²².

Bereits Karl Martell hatte 722/23 den Hegau unterworfen, in dem sich eine starke alemannische Herzogsmacht befand. Sie wurde anschließend durch die Franken zu einem Großteil konfisziert, genau wie dies bei den Baaren der Fall gewesen war¹²³. Das alemannische Herzogtum wurde, indem ihm sein gesamter Besitz auf dem Bodanrück und Teile der Herzogshöri beschlagnahmt und zu fränkischem Fiskalland erklärt wurden, wesentlicher Teile seiner Hausmacht beraubt und stark geschwächt. Zu diesem nun fränkischen Fiskalbesitz gehörte auch Wahlwies, wie aus der Urkunde ersichtlich ist, das dann an die Reichenau kam, die eine geplante Gründung der Franken war¹²⁴ und bedeutende staatspolitische Zielsetzungen hatte¹²⁵.

Dies soll folgende Überlegung bekräftigen:

Da den Franken in Bodman daran gelegen war, ein möglichst starkes Gegengewicht gegen den alemannischen Herzog im Hegau zu errichten, werden sie ihre großen Gemarkungen zunächst im Zuge der Binnenkolonisation ausgebaut haben. Wahlwies wäre dem Namen „wies“ nach ein solcher typischer späterer Ausbauort, da er auf eine Lokalität Bezug nimmt, eben auf die Wiesen in der großen Niederung der Stockacher Aach und dem Röhretsgraben. Nun ist es aber bekannt, daß die

¹¹⁹ cf. A. Bach, Dt. Ortsnamen, Bd. II, 2. Teil, S. 182; er glaubt „in der Regel“ seien wohl Keltoromanen damit gemeint, doch ist stets dem Realbefund die Entscheidung zu überlassen

¹²⁰ cf. die Untersuchung über den gleichnamigen Ort bei Salzburg v. E. Schwarz in der Zt. f. Ortsnf Bd. I, H. 1, 1925, S. 51 - 54

¹²¹ Dümgé, aaO. S. 69

¹²² cf. Th. Mayer, Grundlagen und Grundfragen, in Vorträge u. Forschungen, Bd. I, Lindau u. Konstanz 1955, S. 7 - 37 und derselbe: Die Pfalz Bodman, Sonderdruck aus Deutsche Königspfalzen, I. Bd. Göttingen o. J. S. 97 - 112

¹²³ O. Feger, Zur Geschichte des alam. Herzogtums, Zt. f. württ. Landesgesch. 16, 1957, S. 68

¹²⁴ durch Karl Martell am 25. 4. 724 auf der Pfalz Jopilla an der Maas; Brandi, Reichenauer Urkundenfälschungen, Heidelberg, 1890, S. 90

¹²⁵ cf. Th. Mayer, Die Anfänge der Reichenau, ZGO 101, NF 62, 1953, S. 305 - 353 und F. Beyerle, Zur Gründungsgeschichte der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz, ZRG Kan. Abt. 15, 1926 und K. Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau, München 1925, 2 Bde.

Franken zum Beispiel in der Ortenau planmäßig fremde Einwohner in das alemannische Land angesetzt haben, um die Brüche der Schwarzwaldtäler trocken zu legen¹²⁶. Die Leute kamen aus Sachsen oder dem Niederrhein, da sich in der Ortenau gehäuft Namen auf -hurst und -tung finden.

Auch andersherum griffen die Franken zu Zwangsumsiedlungen, weshalb sich in Frankreich bis zu den Pyrenäen Orte finden, die „Allemant“ oder ähnlich heißen.

Von diesen, nach römischer Methode durchgeführten Zwangsumsiedlungen Zehntausender durch den fränkischen Staat berichten auch einige Quellen¹²⁷, die in der Zeit Karls des Großen dann immer häufiger werden¹²⁸.

Es liegt nun die Vermutung nahe, daß die Franken von ihrem Stützpunkt Bodman aus, auch hier bei Wahlwies welsche Siedler angesetzt haben, um die Niederungen trocken zu legen, oder doch zumindest mit Alemannen unter fränkischem Kommando dies versuchten.

Auf jeden Fall können wir festhalten, daß Wahlwies, wenn nicht sogar von den Franken gegründet, so doch unter starkem fränkischem Einfluß gestanden haben muß, d. h. sich in dem Ort wahrscheinlich fränkische Beamte der nahen Pfalz befanden. Dafür spricht auch das Patrozinium von Germanus und Vedastus¹²⁹, das sich in dem gesamten Erzbistum Freiburg und auch im ehemaligen Bistum Konstanz nicht noch einmal findet. Sehr häufig dagegen kommt es im Bistum Trier vor, womit die fränkische Übernahme dieses Patroziniums von der Mosel an den Bodensee erwiesen wäre¹³⁰.

Außerdem ist die Kirche 1155 im *liber taxationis* als Filiale von Bodman erwähnt, aus welcher Zeit auch noch der untere Kirchturm stammt¹³¹.

Da die erste Kirche als Eigenkirche der Herren von Bodman anzusehen ist, besteht kein Zweifel daran, daß auch die Bewohner des Dorfes zu einem Teil wenigstens Franken waren. Diese Annahme wird letztlich dadurch gestützt, daß sich nach der Angabe Fr. Kuhns in Wahlwies bis in jüngere Zeit sogar noch ein „Frankenzehnt“ erhalten hat¹³².

Wir können aus diesen schwerwiegenden Gründen für Wahlwies mit hoher Wahrscheinlichkeit behaupten, daß der Ort seinen „walchen“ Namen ganz offensichtlich den fränkischen Kolonisatoren verdankt und sich nicht auf keltorömische Reste bezieht¹³³.

¹²⁶ cf. F. Langenbeck, Die tung- und hurst-Namen im Oberrheinland, Alem. Jhrb. 1958, S. 51 - 109.

¹²⁷ So etwa Cod. Theodos. V, tit. 4, 3 vom Jahre 409

¹²⁸ „Carolus in Saxoniam Francos conlocat, Saxones inde educens cum uxoribus et libris, i. e. tertium hominem“ oder: „Carolus tulit multos Saxonorum et collocavit eos per diversas terras... et ipsam terram divisit inter fideles suos, episcopos, presbyteros, comites et alios vassos.“ (zit. nach O. Bethge, Fränkische Siedlungen in Deutschland, aufgrund von Ortsnamen festgestellt, in Zt. Wörter und Sachen, Bd. VI, 1914/15, S. 66)

So entstanden die vielen Friesenheim, Sachsenheim etc.

¹²⁹ H. Öchsler, Freiburger Diözesan Archiv 35, NF 8, 1907, S. 162 - 218

¹³⁰ P. Miesgen, Der Trierische Festkalender, Trierisches Archiv, Bd. 15, 1915

¹³¹ Frdl. Mitteil. v. Pfarrer J. Hog. Wahlwies

¹³² Fr. Kuhn, Die Walchenorte Oberbadens, 38. Jahresbericht d. Schweizer Gesell. f. Urgesch. 1947, Bd. 13, S. 125

¹³³ In der Bestätigungsurkunde Kaisers Friedrichs v. 27. II. 1155 der Besitzungen des Bistums Konstanz (WUB II, S. 95 - 99) wird eine Wallenbrugge genannt, die sich s. Stahringen befindet, wo noch heute der Weg von Stahringen nach Radolfzell den Bach überquert (hinter dem Bahnübergang). Leicht ergibt sich hieraus, daß dies schon der Weg der Franken war, den sie gewöhnlich von Wahlwies oder Bodman nach (der späteren Reichenauer Gründung) Radolfzell und von dort

2. Wollmatingen:

Eine ähnliche Situation ergibt sich bei Wollmatingen (Walahmotinga), das ebenfalls aus dem Grundbesitz des Fiskus in Bodman der Abtei Reichenau im Jahre 724 als Erstaussstattung geschenkt wurde, neben den Dörfern Markelfingen, Kaltbrunn, Allensbach und Allmannsdorf¹³⁴. Wollmatingen wird sowohl von A. Funk¹³⁵ als auch von H. Dannenbauer¹³⁶ und anderen Autoren zu den Walchenorten gezählt. Diese namenkundliche erste Voraussetzung für eine eventuelle Fortdauer der keltorömischen Bevölkerung ist aber bereits stark zu bezweifeln, da von 12 Nennungen bis zum Jahre 1299 lediglich eine „walah“¹³⁷ aufweist, eine weitere „wal“¹³⁸, alle anderen Nennungen dagegen auf einen germanischen Personennamen Wolmut hinweisen¹³⁹. Da die beiden Formen mit „wal (ah)“ aber ausgerechnet die Fälschungen aus späterer Zeit sind, müssen wir annehmen, daß der Schreiber, um eine bewußt archaische Namensform zu wählen, den damals herrschenden, vollkommen richtigen Namen „wolmatingen“ mit Absicht in „wal(ah)matingen“ änderte, da er annahm, der zu seiner Zeit herrschende Lautstand „wol“ sei eine mundartliche Fortbildung vom richtigen „wal“, analog zu dem mundartlichen Obend für Abend. Dieses Phänomen ist weit verbreitet und wird von der Wissenschaft als „hyperkorrekte“ Schreibweise angesehen¹⁴⁰, weshalb wir Wollmatingen schon vom Namen her nicht a priori zu den Orten mit voralemannischer Bevölkerung rechnen dürfen¹⁴¹.

Zu weiterer Vorsicht mahnt auch die Tatsache, daß der Ort zusammen mit Allmannsdorf aus dem Fiskalbesitz der Reichenau geschenkt wurde, was die Ausstattung der Reichenau zu einer ganz geplanten Staatsgründung macht¹⁴².

Ziel war, die fränkische Einflußnahme in Alemannien mit Hilfe des Klosters beschleunigt und nachhaltig durchzusetzen. Der Gegner war in der Frühzeit nicht nur der alemannische Herzog, sondern auch sein von ihm abhängiger Bischof¹⁴³.

Mit der Schenkung an Reichenau sollte offensichtlich eine endgültige Abriegelung des Konstanzer Bistums vom fränkischen Bodanrück erreicht werden^{143a}. Bereits 736 ist aber die angestrebte Lösung des Konstanzer Bischofs von dem alemannischen

per Schiff nach der Reichenau selbst nahmen.

(Nach E. Förstemann, Dt. Ortsnamen, 2. Bd., 1916, Sp. 1184 kann der Name allerdings auch mit ags. „wael“ (= Pfuhl) verwandt sein und damit überhaupt keine Beziehung zu den Welschen aufweisen. Die nahen Besitzungen des fränk. Fiskus sprechen jedoch eher für unsere Auslegung!)

¹³⁴ K. Brandi, Reichenauer Urkundenfälschungen, Heidelberg 1890, S. 90

¹³⁵ aaO. S. 51

¹³⁶ H. Dannenbauer, Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in fränkischer Zeit, Zt. f. württ. Ldgsch. Bd. NF 13 1954, S. 36

¹³⁷ 724 Walamotingas (Brandi, S. 90)

¹³⁸ 811 Walmutingen, (Fälschung WUB I, 73)

¹³⁹ So schon Krieger Bd. II, Sp. 1507 u. J. Miedel, Alemannia 26, 1898, S. 282

¹⁴⁰ Weitere Belege für solche „Verhochdeutschung“ finden sich bei O. Heilig, aaO. S. 111f

¹⁴¹ Hierauf aufmerksam machte mich Herr Dr. Löffler vom Institut f. Gesch. Landeskunde in Freiburg, Germ. Abteilung. Für diese und seine sonstigen Anregungen sei ihm herzlich gedankt.

¹⁴² K. Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau, aaO. S. 57

¹⁴³ cf. O. Feger, Zur Geschichte d. alam. Herzogtums, aaO. S. 87f, der die Gründung des Bistums Konstanz Herzog Cunzo zuschreibt. (Er wird um 612 in Überlingen erwähnt: Vita Galli auctore Wettino, MG. SS. rer. Merov. 4, cap. 15, 264 und Vita Galli auctore Walahfrido, ebda, I, cap. 15, 295) Der erste bekannte Konstanzer Bischof ist Gaudentius (um 600-613), der in den Regesta episcoporum Constantiensium erwähnt wird. (hrsg. v. d. Bad. Hist. Komm. Bd. I, Innsbruck 1886ff).

^{143a} Ziel d. Gründung d. Reichenau war die Ausgliederung d. Bistums Konstanz aus d. Machtbereich d. alem. Herzogs, wie auch O. Feger meint, „Das älteste Urbar d. Bistums Konstanz“, Karlsruhe, 1943, S. 11f

Herzog vollzogen, indem nämlich Konstanz und Reichenau in einer Hand vereinigt, als Vorkämpfer der fränkischen Staatsidee auftreten. Daher können wir auch in den beiden Orten Wollmatingen und Allmannsdorf bei einiger Vorsicht an eine fränkische Besiedlung denken, wie sie H. Dannenbauer¹⁴⁴ versteht, wenngleich Wollmatingen wohl ein echter „ingen“ Ort der Landnahmezeit ist. Auch hierfür haben wir neben der politisch-militärischen Notwendigkeit einige Anhaltspunkte. Als stärkster Beweis dient wieder das 1194 genannte Patrozinium¹⁴⁵, diesmal das typisch fränkische des Heiligen Martin, das sich fast ausschließlich auf nachgewiesenem fränkischem Besitz findet¹⁴⁶.

Daneben haben wir die parallele Anlage zu Allmannsdorf zu berücksichtigen, das in ziemlich unalemannischer Form „Alamantiscurt“¹⁴⁷ und „Alachmontesurt“¹⁴⁸ genannt wird. Auch das deutet sowohl wegen seines fremd klingenden Namens¹⁴⁹ als auch eventuell wegen seines Georgpatroziniums auf fränkische Gründung oder doch mindestens starke fränkische Besiedlung. Georg ist nämlich für den Hegau unter Umständen deshalb mit fränkischer Einflußnahme verbunden, weil Reichenau, das unter fränkischer Protektion stand, 896 von Papst Formosus das Haupt des Heiligen geschenkt bekam, nachdem Reichenau-Oberzell bereits seit 888 eine Georgskirche besaß¹⁵⁰.

Bedenkt man nun, daß Reichenau der fränkischen Macht zu Anfang sehr verbunden war, wie dies z. B. ein Palimpsest beweist, nach dem die Reichenauer Mönche um den Sieg für den fränkischen König beten¹⁵¹, so kann man mit der gebotenen Vorsicht annehmen, daß mit der Einrichtung von Georgspatrosinien durch Reichenau auch pro-fränkische Siedler in diesen Orten existierten.

Jedenfalls ist eine direkte Abhängigkeit zwischen den St. Martins- und den Georgspatrosinien öfters festzustellen. So hatte Altheim in Hohenzollern St. Martin als Patron, die Filiale Riedlingen Georg. Beide wurden sie schon 832 an Reichenau vergabt¹⁵². Schließlich ist in Allmannsdorf im Jahre 1356 zusätzlich ein Martinspatrozinium erwähnt¹⁵³, womit Allmannsdorf ebenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit als fränkische Gründung aufgefaßt werden kann.

Sowohl bei Wollmatingen als auch bei Allmannsdorf, die man zusammen betrachten muß, ist dargelegt worden, daß hier wirklich keinerlei Anhaltspunkte vorhanden sind, die keltorömische Siedlungskontinuität glaubhaft machen könnten.

Es bleiben noch Wallhausen und Mahlsprüen zu untersuchen.

¹⁴⁴ Bevölkerung u. Besiedlung Alemanniens, aaO. S. 36

¹⁴⁵ Codex Diplomaticus Salemitanus I, 80 und H. Öchsler/J. Sauer in FDA NF 8 1907 S. 162-218

¹⁴⁶ H. Feurstein, Zur ältesten Missions- u. Patroziniumskunde im alem. Raum. Ihre Wechselwirkung zur Siedlungsgeschichte und Rechtssymbolik, ZGO 97, 1949, S. 5 u. 33f

¹⁴⁷ 722 K. Brandi, Die Chronik des Gallus Öhem, Heidelberg 1893, S. 10

¹⁴⁸ 724 Brandi, Reichenauer Urkundenfälschungen 90, 92

¹⁴⁹ E. Förstemann, Altdt. Namenbuch, Personennamen Bd. I, 2. Aufl. Bonn 1913, Sp. 53, gibt für den Personennamen an, daß er sich im Langobardischen findet. Alach würde dann vorgerm. „alkis“, ahd. „elaho“ (= Elch) zur Wurzel haben.

¹⁵⁰ nach Fr. Eisele, Die Patrosinien in Hohenzollern, FDA 61, NF 34, 1933, S. 12

¹⁵¹ A. Dold/A. Baumstark, Das Palimpsest im Cod. Aug. CXII (= Texte u. Arbeiten, hrg. durch die Erzabtei Beuron, I, 12, 1925)

¹⁵² Feurstein, aaO. S. 12

¹⁵³ 1356 (Karlsruher Generallandesarchiv = GLA) „Mainau“

3. Wallhausen:¹⁵⁴

Da der gesamte Bodanrück von Wollmatingen bis Bodman ein geschlossener fiskalischer Besitz war, der erst allmählich durch Schenkung an die Abtei der Reichenau in zwei verschiedene Herrschaftsgebiete aufgeteilt wurde, ist die Gründung des, durch seine Endung deutlich als Ausbauort gekennzeichneten Ortes Wallhausen, von einem der beiden Besitzer aus erfolgt. Wallhausen liegt noch heute auf der großen Gemarkung von Dettingen (1249 ha) und kam entweder bereits bestehend als Einzelhof mit Dettingen zusammen im Jahre 839 an die Abtei, oder aber es gehörte noch länger zum Fiskus Bodman, weil es sonst wohl in der Schenkungsurkunde erwähnt worden wäre.

Daß Wallhausen überhaupt noch nicht bestand, ist unwahrscheinlich, da der „stetten“-Ort Litzelstetten sowie auch Kaltbrunn bereits existierten, aber beide, ihrem Namen nach, eine spätere Gründungszeit haben müssen als Wallhausen. Es bleibt also nur übrig, daß Wallhausen eine Ausbausiedlung wie alle „hausen“-Orte ist, nur eben unter fränkischem Vorzeichen. Zu diesem Resultat kam bereits O. Feger¹⁵⁵, der den Ort Wallhausen ebenfalls für eine von Bodman angelegte Kolonistsiedlung hielt.

Auch hier können wir deshalb schwer keltorömische Reste erkennen, da die Wahrscheinlichkeit wieder eher für einen fränkischen Kolonisationsort vom Typus Dannenbauers spricht¹⁵⁶, was auch die Anlage der Burg zu Dettingen nahelegt, welche die reichenauische Villikation schützen sollte.

4. Mahlsbüren im Hegau

Auch unter diesem Ortsnamen verbirgt sich ein walchen-Name, da Mahlsbüren im 13. Jahrhundert „Walsburon“ benannt wurde¹⁵⁷. Durch seine Endung „büren“, von althochdeutsch „buri“ (= Wohnhaus), ist es in die Reihe der Ausbauorte wie Beuren am Ried¹⁵⁸, Beuren an der Aach¹⁵⁹, Wintersbüren¹⁶⁰ oder Mahlsbüren im Tal¹⁶¹ zu stellen.

Mahlsbüren im Hegau ist also ganz einwandfrei ein Ausbauort späterer Zeit, mitten in einer Namenlandschaft von „hausen“ (Zizenhausen, Guggenhausen = früher Blindenhausen) und Orten mit Stellenbezeichnungen wie Raithaslach, Hindelwangen oder gar Münchhöf, das auf einen klösterlichen Rodungsvorgang hinweist. Außerdem hat es, wie die umliegenden Orte und seine Namensverwandten Beuren an der Aach, Wintersbüren und Mahlsbüren im Tal keine alemannischen Reihengräber, was ebenfalls gegen eine Gründung vor dem ausgehenden 7. Jahrhundert spricht. Die römischen und urnenfelderzeitlichen Funde allein beweisen wohl Besiedlung bis zum Ende der Römerzeit, aber Vermutungen darüber hinaus sind reine Spekulation, zu-

¹⁵⁴ 1187 Cod. Salem. I, 59 „walarhusin“

¹⁵⁵ Geschichte d. Bodensees, aaO. S. 60

¹⁵⁶ H. Dannenbauer, aaO. S. 27

¹⁵⁷ GLA (Nr. 6532) und 1291 im Cod. Salem. 2, 405

¹⁵⁸ 965 Puiron (Monum. Germ. Histor., Dipl. reg. et imp. Germ. 1, 602)

¹⁵⁹ 1228 Burron (Cod. Salem. 1, 195)

¹⁶⁰ 1101 Ginteresburon (Allerheil. 63), wohl verschrieben für Winitheresburon, da der Pers.-Name Winithere mehrfach für Goldbach belegt ist. So waren Stifter der Kapelle Hiltiburg und Winithere; cf. dazu F. Beyerle, Ortsnamen der Landnahmezeit und karolingische Personennamen als sozialgeschichtlicher Anschauungsstoff, Festschrift K. Haff, Innsbruck 1950, S. 14

¹⁶¹ 1091 als Madelesprun (Not. fundat. mon. S. Georgii, in Mon. Germ. Hist., Scriptorum 15, 1015)

mal sich durch die St. Martinskapelle im 1,5 km nördl. gelegenen Wiedenholz fränk. Herkunft des Namens „Walsburon“ als sehr wahrscheinlich ergibt ^{161a}.

Nach der kritischen Untersuchung der im Hegau vorkommenden „walchen“-Orte (mit Ausnahme Welschingens, auf das später eingegangen werden soll) läßt sich resümieren, daß in keinem Fall die Wahrscheinlichkeit der Fakten für eine Fortdauer keltorömischer Bevölkerungsreste sprach, daß vielmehr angenommen werden muß, die walchen-Namen beziehen sich auf eingewanderte Franken.

Nun zu den anderen, von A. Funk aufgeführten Orten:

Hier ist zuerst einmal klar zu trennen zwischen „weil“- und „weiler“-Orten, da diese beiden aus philologischen Gründen unter keinen Umständen zusammen untersucht werden dürfen, zumal gerade aus diesem methodischen Fehler die häufigsten Mißdeutungen erwuchsen.

Nach K. Bohnenberger ¹⁶² gehen die „weil“- und „wilen“-Orte auf lat. „villa“ zurück, das als „wila“, „wilu“ oder Dativ Plural als „wilon“ vielen deutschen Ortsnamen zugrunde liegt ¹⁶³. Es handelt sich bei diesen Namen ausschließlich um die Bezeichnung, daß hier eine römische Villa lag, deren Trümmer wohl noch in späteren Zeiten sichtbar waren — eine kontinuierliche Besiedlung aus dem Namen abzuleiten ist aber sehr gewagt und entbehrt in unseren Fällen, wie gleich zu demonstrieren sein wird, jeglicher Beweise.

Vor allem die „weil“-Flurnamen beweisen durch die Tatsache, daß sie es überhaupt nicht zu Wohnplätzen gebracht haben, daß an der namengebenden Örtlichkeit früher lediglich eine römische villa (rustica) stand, aber keine keltorömische Siedlung mit Kontinuität bis in die Alemannenzeit. Beispiele für Stellenbezeichnungen ehemals römischer Villen, aus denen sich nach Jahrhunderten alemannische Orte entwickelt haben, sind:

1. Weil bei Blumenfeld ¹⁶⁴, dessen Gründung nach Ausweis seiner Steinplattengräber bis spätestens in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu verlegen ist.

Wie die Untersuchungen O. Eisenstucks ergaben ¹⁶⁵, sind die „weil“-Orte im allgemeinen alte *Ausbausiedlungen*, da sie, im Zentrum der ehemaligen römischen Flur gelegen, meist über gute Bodenverhältnisse verfügen. Für unser Weil bedeutet dies, daß es Ausbauort des ca. 2 km entfernten Watterdingen ist. Bei dessen Anlage war, wegen der dominierenden Viehzucht zur Landnahmezeit, primär gute Situation zum Wasser und Grünland wichtig. Dafür spricht, daß Watterdingen, am Zusammenfluß der Biber und eines Nebenbaches gelegen, die Grünlandzahl 39 ¹⁶⁶ aufweist, jedoch für das Ackerland nur die Meßzahl 34 erreicht. Als mit der Einführung der 3-Felder-Wirtschaft der Ackerbau dominant zu werden begann, löste man sich von den größeren Bächen und suchte primär gutes Ackerland. Dies fand man auf dem Boden der heutigen Gemarkung Weil, die eine Ackergütezahl von 50 (!) aufweist.

^{161a} ecclesia St. Martini in den Widen in decanatu Thudewanch, 1275 Lib. dec., FDA 1, 152

¹⁶² Die heim- und weiler Namen Alemanniens, Württ. Vierteljh. f. Ldgesch. NF 31, Stuttgart 1922/24, S. 13

¹⁶³ cf. zu Wyhlen bei Grenzach: E. Richter, Die Flurnamen von Wyhlen und Grenzach, Forschungen zur Oberrh. Landesgesch. 11, Freiburg 1962

¹⁶⁴ 1167 als Wile genannt (Allerheiligen 123)

¹⁶⁵ „Weil“ in: Beiträge zur Namenforschung Bd. 4, 1953, S. 258ff

¹⁶⁶ über Acker- u. Grünlandzahl informiert das Handbuch der Landwirtschaft, hrg. v. T. Roemer, Bd. I, S. 48ff und die Erläuterungen zu der Bodenschätzungskarte von Baden-Württ., hrg. v. F. Wacker, Freiburg 1957

2. Die Wüstung Weildorf auf Gemarkung Schlatterhof bei Emmingen ab Egg¹⁶⁷. Sie wird allerdings wegen ihres Zusatzes „dorf“ nicht so früh anzusetzen sein wie Weil / Watterdingen.

An Flurnamen seien genannt die Bezeichnungen „Weil“ auf Gemarkung Riedböhrigen, allerdings schon nicht mehr zum Hegau gehörig, „Oberwil“ bei Krumbach/Meßkirch, „Weilen“, ein Gewann im Banne des Dorfes Barga¹⁶⁸, ein Flurname „Wiehl“ nördlich Geisingen oder „Weil“ bei Neuhausen ob Eck.

Bei fast allen diesen Stellen fand man tatsächlich römische Trümmer, womit wir die Herkunft des Namens von lat. „villa“ als gesichert ansehen dürfen¹⁶⁹. Weitergehende Schlüsse sind aber in Bezug auf Siedlungskontinuität ohne Beweiskraft, wenngleich hier die Wahrscheinlichkeit für ein Fortbestehen keltorömischer Reste an diesen, sonst von den Alemannen gemiedenen Plätzen, sehr wohl besteht¹⁷⁰.

Ganz anders steht es mit den „weiler“-Orten, denen F. Langenbeck¹⁷¹ die notwendige Richtigstellung gab.

Lediglich die alten und inzwischen als falsch erwiesenen Lehrmeinungen Behaghels¹⁷², Schumachers¹⁷³ und Dopschs¹⁷⁴ nahmen auch die Herkunft des Wortes Weiler katexochen direkt von lat. „villa“ an. Insofern wären diese Orte auch an Stellen mit früheren römischen Villen entstanden. Dies ist jedoch für unseren Breich völlig ausgeschlossen (es mag für den Niederrhein zutreffen), da das große Gebiet der „weiler“-Ortsnamen in den erst später gerodeten und zur Römerzeit von undurchdringlichen, siedlungsfeindlichen Wäldern bestandenen Gegenden liegt¹⁷⁵. Die Unmöglichkeit der keltorömischen Herkunft für Oberschwaben hatte bereits A. Helbok¹⁷⁶ bewiesen.

Eine Möglichkeit wäre allerdings, daß diese „weiler“-Orte Siedlungen der vor den Alemannen ins Waldland geflüchteten Keltorömer sind¹⁷⁷. Hiergegen sprechen aller-

¹⁶⁷ Krieger Bd. II, Sp. 1382

¹⁶⁸ genannt 1588 (Baumann, Schriften d. Baar, 3, 63)

¹⁶⁹ O. Eisenstuck, aaO. S. 251, wies bei 23 von insgesamt 28 „wil“-Orten des alemann. Siedlungsgebietes röm. Baureste nach. Bei den „wil“-Orten der Schweiz ist allerdings größte Vorsicht geboten: Bei ihnen sind nur die wenigsten „echte“ „wil“-Orte, d. h. gehen auf die Stellenbezeichnung für eine römische Villa zurück. Die meisten schweizer „wil“ sind im 11. und 12. Jh. abgeschliffene ursprüngliche „wiler“.

¹⁷⁰ Überdies glaubt Br. Boesch (Die Gruppenbildung in altalemannischen Ortsnamen, Beitr. z. Namenforschung, Bd. 3, 1952, S. 283), daß wil noch im 8. Jh. neben wilare zu Neubildungen verwendet worden sei. Nach Lage der Funde im Hegau trifft dies für unser Gebiet jedoch nicht zu.

¹⁷¹ Beiträge zur Weiler-Frage, Alem. Jhrb. 1954, S. 19-144 und derselbe: Untersuchungen über Wesen und Eigenart der Ortsnamen, ZGO 99, H. 1. 1951, S. 130-138; zu ähnlichen Ergebnissen kam auch die Arbeit von A.-V. Bruppacher, Zur Geschichte der Siedlungsbezeichnungen im Gallorömischen, Diss. Zürich 1962, abgedr. in: Vox Romanica 20, 1961, S. 105-160

¹⁷² O. Behaghel, Die deutschen Weilerorte, in: Zt. Wörter u. Sachen, Bd. II, 1910, S. 42-79

¹⁷³ K. Schumacher, Siedlungs- u. Kulturgeschichte der Rheinlande, 3 Bde., 1921/25, bes. Bd. 3, S. 64ff

¹⁷⁴ A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, Bd. 1, 1923 S. 117ff

¹⁷⁵ cf. den Bericht Ammians (XV 4, 3) für die Mitte des 4. Jh. über Oberschwaben, wozu auch der Linzgau gehört, in dem die „weiler“-Landschaft beginnt: „lacum... quem Brigantiam accola Raetus appellat. . . . horrore silvarum squalentium inaccessum nisi qua vetus illa Romana virtus et sobria iter composuit latum — barbaris et natura locorum et caeli inclementia refragante.“

¹⁷⁶ Die deutschen Weilerorte, Mittlgn. d. österr. Inst. f. Gesch.-forschung, 11. Erg.-Bd. 1929, S. 129-140; Für jüngeren Ausbau und grundherrlichen Ursprung trat schon K. Weller ein in „Die Besiedlung des Alamannenlandes“, Württ. Vjh. f. Landesgesch. NF 7, 1898, S. 329ff und derselbe in: Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jh. n. Chr., Stuttgart 1938 S. 189-202

¹⁷⁷ So etwa H. Witte, Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandlungen, 1894, S. 520ff

dings die Personennamen, die mit den „weiler“-Orten verbunden sind, da sie fast ausschließlich rein germanische Lautung aufweisen. Obendrein ist uns aus den St. Galler Urkunden für eine Unzahl von Orten direkt berichtet, wer sie durch Rodung (!) gegründet hat^{177a}, wobei sich die Namen der Tradenten mit denen der Ortsnamen in vielen Fällen decken, so daß wir ganz eindeutig die Herkunft dieser „weiler“-Ortsnamen bestimmen können^{177b}. Wir müssen sie daher als eine Weiterbildung des spätlateinischen, erschlossenen Wortes „villare“ oder „villarium“ betrachten, das als Gattungswort aus Franken zu uns ins Alemannische übernommen wurde¹⁷⁸. Die Bedeutung des Lehnwortes war „abhängiges oder kleines Dorf“ und hat überhaupt nichts mit römischen Villen oder Keltorömern zu tun¹⁷⁹! Es ist lediglich ein Gattungswort für eine häufige Form ländlicher Siedlung: die Gehöftgruppe in zerstreuter Bauweise, mit einer darauf abgestimmten, meist blockförmigen „Weiler“-Flur.

Nach dieser Einschränkung des Weilerbegriffes, wie er für den Hegau und seinen Übergang in den Linzgau zutrifft, bleibt die wichtige Frage nach dem Alter der Siedlungen zu untersuchen.

Weiler bei Iznang am Schienerberg¹⁸⁰, liegt zwischen den „hofen“-Orten Bankholzen¹⁸¹ und Gundholzen, das von A. Funk¹⁸² als jenes Gundihinhova der Urkunde von 787 identifiziert wurde, in der auch Singen seine Erwähnung findet¹⁸³.

Alle drei genannten Ausbausiedlungen sind wahrscheinlich von Bohlingen aus entstanden, wobei wir annehmen möchten, daß auf die Gründung der beiden „hofen“-Orte anschließend Weiler folgte¹⁸⁴.

und derselbe: Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß u. im Vogesengebiet, in: Forschungen z. dt. Landes u. Volkskunde 10, 1897, S. 121 u. 417 und derselbe: Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung, in: Beitr. z. Landes u. Volkskunde v. Elsaß-Lothringen 3, Straßburg 1891, S. 26; Witte schloß sich z. T. an: O. Schlüter, Dt. Siedlungswesen, in: Hoops Reallexikon der germ. Altertumskunde, Bd. 4, S. 504 und Bd. 1, S. 420 (1911-19)

^{177a} Wartmann I, 286: unum novale (= Neuanlage, weil im Wald gelegen, also Rodung) wolahwilare nuncupatum, anno 827; 830: unum novale quod nominatur Adalrammiswilare (Wartm. I, 308); statt novale steht auch öfters roncale (= Neubruch). cf. dazu H. Löffler, Die Weilerorte in Oberschwaben. Eine namenkundliche Untersuchung, Diss. phil. Freiburg 1965, gedr. in: Veröff. d. Kommission f. gesch. Landeskunde in B.-W., Reihe B, Bd. 42, Stuttgart 1968, S. 336ff

^{177b} 31 Belege für Übereinstimmung des Ortsnamen-Bestimmungswortes mit dem gleichen Personennamen in derselben Urkunde (vom Typ Chnuz in villa quae dicitur Chnuzeswilare) bietet H. Löffler, aaO. S. 365-67 u. 371ff

¹⁷⁸ Die Vorstufe zu weiler bildet lat. villaris, erstmals im 7. Jh. in Franken als „terrae villares“ auftauchend, das die Ländereien um einen Herrenbesitz bezeichnet. (Also nicht um eine römische Villa, oder diese gar selbst!). Daraus wird frz. villers, villare = das um den Herrnsitz entstandene Dorf als Siedlungsbezeichnung. (1. urkundliche Nennung findet sich hierfür bei Chlodwig III anno 690: villare cum domebus). Das Wort villare wandert dann über Lothringen in das Elsaß und überschreitet den Rhein, wo es als wilari Eingang findet (735 Pettinwilare = Bettenweiler/Nusplingen), (nach O. Eisenstuck, aaO. S. 245).

Über die Ausstrahlung als Phänomen cf. B. Boesch, Zur Frage der Ortsnamenstrahlung am Beispiel der alemannischen Weilerorte, in: VII. Congresso Internaz. di Scienze Onomastiche, Florenz 1961, S. 217-223 und: F. Langenbeck, Ortsnamenbewegungen und -strahlungen im südwestdt. Raum, in: Berichte z. dt. Landeskunde 13, 1954, S. 171-198

¹⁷⁹ cf. K. Bohnenberger, aaO. S. 14

¹⁸⁰ 1091 als Wilare genannt (Allerheil. 18)

¹⁸¹ 1184 als Bencilshovin (Cod. Salem. 1, 48)

¹⁸² Zur Geschichte der alamannischen Niederlassung Singen, Mein Heimatland, H. 2, 1940, S. 147

¹⁸³ 787 (Wartmann I, 105)

¹⁸⁴ Allgemeine Datierung der Weilerorte nach den „hofen“: cf. K. Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs, Tübingen 1927, S. 23f

Bankholzen wohl zuerst, weil es einmal am nächsten zu Bohlingen liegt, noch Reihengräber aufweist und auch die besten Böden von den drei Orten hat. (Bodenklimazahl 57). Gundholzen schließlich mit einer Bodenklimazahl von 54, zuletzt Weiler mit 51.

Einfacher ist die Sachlage bei der Kleinsiedlung Wilen¹⁸⁵ bei Ramsen, die 965 und 1092 als „wilare“ genannt wird¹⁸⁶. Sie gehörte in den Gerichtsbezirk Büsingen¹⁸⁷, ist aber ihrer Lage nach eindeutig ein Ausbauort von Ramsen¹⁸⁸ und nicht von Gailingen, da Wilen von letzterem Ort durch einen stark bewaldeten Höhenzug getrennt ist, dieser aber in alten Zeiten stets als Grenzsaum Verwendung fand¹⁸⁹.

Für Weiler wie auch für Wilen bestehen keine Hinweise, daß hier keltorömische Reste sich gehalten haben. Vielmehr erweist sich Wilen wie auch Ramsen durch die Urkunde von 1122 als auf Reichsgut gelegen¹⁹⁰, woraus man (mit großen Vorbehalten) eventuell auf fränkischen Ausbau schließen kann, wie wir es für andere Weiler-Orte im folgenden noch wahrscheinlich machen werden¹⁹¹.

Die große Gruppe der Weiler-Orte befindet sich im Nordosten des Hegaus, im Übergangsgebiet zum Linzgau.

Es handelt sich um Alberweiler und Ebratsweiler bei Herdwangen, Frickenweiler bei Winterspüren, Gallmannsweil¹⁹² bei Mühlingen, Heinrichsweiler bei Winterspüren, Hedertsweiler bei Billafingen, Hippetsweiler, Jettweiler/Stockach, Rengetsweiler und Riedetsweiler bei Kloster Wald, Regentsweiler bei Ludwigshafen, Ratzenweiler bei Mindersdorf, Selgetsweiler bei Liggersdorf, Volkertsweiler bei Schwandorf und Walbertsweiler beim Kloster Wald sowie Walpertsweiler bei Bonndorf. Alle diese Orte haben gemeinsam, daß sie in dem großen Waldbereich liegen, der noch für das Mittelalter vielfach bezeugt ist (als „silva“ Madach¹⁹³) und was auch aus den Flurnamen für jeden offenkundig ist.

Berücksichtigen wir die historisch-politische Situation des frühen Mittelalters am Nordwestende des Bodensees, so zeichnet sich folgendes ab:

Nach den Forschungen H. Jänichens¹⁹⁴ ist für die Gegend um die Ablach, etwa nördlich einer Grenze von Worndorf, Krumbach, Rast, Sentenhart die fränkische Goldineshuntare¹⁹⁵ anzusetzen, worunter eine fränkische Besatzungseinheit zu verstehen ist, die etwa in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts oder kurz nach 600

¹⁸⁵ cf. H. Bächtold, Die Flurnamen der Schaffhauser. Enklave Stein am Rhein, Schrift. d. Verf. f. Gesch. d. Bodensees, H. 45, Frauenfeld 1916, S. 88 und K. Graf, Mittlgn. aus der Geschichte v. Ramsen, 1932 (Maschinenschriftl. Vervielfltg.) S. 369

Bestätigung Kaiser Ottos I. der Güter von Öhningen (13. 1. 965)

¹⁸⁶ Schaffhauser Urkundenregister, Urkde v. 26. 2. 1092

¹⁸⁷ Allerheiligen III, 101

¹⁸⁸ 846 als Rammeshaim genannt (Wartmann II, 21)

¹⁸⁹ cf. H. Helmolt, Die Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume im alten Deutschland, Histor. Jahrb. München 1896, Bd. 17, S. 236 - 264

¹⁹⁰ Allerheiligen III, 101

¹⁹¹ Die beiden „weiler“-Orte liegen allerdings nicht in dem alten Fiskalland, sondern auf dem Boden der alamann. Herzogshöri. Ihr Ausbau wird wohl karolingisch gewesen sein.

¹⁹² 1346 als Garmanswiler (FUB 5, 428)

¹⁹³ 1164 (Cod. Salem. 1, 8); Madach hieß früher der nördl. Teil des Hegaus. cf. Fr. L. Baumann, Die Territorien des Seekreises, Karlsruhe 1894, S. 22. Bezeichnend für die Dominanz des Waldes im NO-Hegau ist auch, daß die Römer um 160 n. Chr. dem Gott Silvanus einen Altar weihten zwischen Eigeltingen und Hirschlanden in der Flur Heiden(!)berg.

¹⁹⁴ Baar und Huntari, in Vorträge und Forschungen, Bd. I, Lindau und Konstanz 1955, S. 83 - 149

¹⁹⁵ 854 genannt (WUB I, 142)

eingerrichtet wurde. Sie hatte das Ziel, ähnlich wie die beiden anderen Huntaren (die Muntricheshuntare¹⁹⁶ und die Munigisheshuntare¹⁹⁷), die alten alemannischen Baaren zu umklammern¹⁹⁸.

Damit sollte eine Sicherung des Alemannenlandes erreicht werden¹⁹⁹, vor allem sollten die alemannischen Großen durch die unmittelbare Nachbarschaft fränkischer Centenen und Huntaren daran erinnert werden, daß die Franken eigentlich Herren des Landes waren.

Eine wichtige Rolle spielten offensichtlich die alten Straßenzüge, von denen nur die Straße durchs Aitrachtal und der Donau entlang, der sog. „Kremhilteweg“, sowie die alte Verbindung von Stein am Rhein nach Laiz/Donau, genannt seien²⁰⁰.

Zwischen der Goldineshuntare und der fränkischen Pfalz Bodman befinden sich nun alle unsere „weiler“-Orte. Aus militärisch-politischen Erwägungen heraus wäre es für die Franken angebracht gewesen, den immer noch großen herzoglichen alemannischen Besitz, der sich im Hegau und auf der Höri befand, von Bodman aus vollends nach Norden hin abzuriegeln, um eine Verbindung mit dem fränkischen Okkupationsgebiet der Goldineshuntare zu erreichen. Wir hätten also durchaus ein Motiv für die fränkische Gründung der zahlreichen „weiler“-Orte im Osthegau gefunden; es bleibt uns nun zu beweisen, inwieweit sich fränkische Einflüsse in den „weiler“-Orten finden²⁰¹. Erster Ansatzpunkt für eine fränkische Kolonisation des Osthegauer Hügellandes bilden die fränkischen Brückenköpfe auf der anderen Seite des Sees in Sernatingen, heute Ludwigshafen, Espasingen und Rißtorf, die noch im späten Mittelalter zum Pfarrsprengel Bodman gehörten²⁰² und auch sonst dem Fiskus unterstanden.

Ein Hinweis dafür, daß sich auch in Sipplingen Königszinser befunden haben können, ist die dort vorhandene Martinskirche²⁰³. Als fränkischer Vorposten findet sie sich auch in Wiedenholz/Raithaslach und in Mühlingen²⁰⁴, in einem Ort, der allerdings genauso gut von der kräftig die Ablach hinaufstoßenden Goldineshuntare aus angelegt worden sein kann. Bezeichnend für die fränkische Einflußnahme in diesem Raum zwischen den beiden fränkischen Kernräumen ist die Gründung von Hoppetenzell durch den Abt Fulrad von St. Denis. Dieser ließ noch vor dem Jahre 777, wie aus seinem Testament ersichtlich wird, eine „Adalungcella in Radulfesboch in

¹⁹⁶ 792 genannt als Muntaricheshuntare (WUB I, 42)

¹⁹⁷ 904 genannt (WUB I, 202)

¹⁹⁸ H. Jänichen, Huntari und Hundarsingen, Beiträge zur Landeskunde, Nr. 1, 1951, Württemberg und Hohenzollern in Zahlen, 6. Jhg. S. 100

¹⁹⁹ Die Ansiedlung von Franken auf der Alb bestätigen u. U. auch einige Personennamen, die nicht alemann. Lautung besitzen. So zeugt etwa für Emmingen 820 ein Walhart; oder es kommen Namen wie Theotoric, Scroto, Alberic, Ermenolt vor. A. Funk glaubt auch hier keltorömische Bevölkerungsreste sehen zu dürfen. (Frühbesiedlung, aaO. S. 42) Unserer Meinung nach stehen diese Namen aber in Zusammenhang mit der fränk. Sicherungspolitik der Huntaren, für die nach H. Jänichen (Dorf und Zimmern am oberen Neckar, Alem. Jhrb. 1954, S. 145 - 166) auch die Ortsnamen Zimmern, Zimmerholz, Biesendorf und Heudorf sprächen.

²⁰⁰ cf. E. Nägele, Alblimes und Hegaustraßen, in Blätter d. schwäb. Albvereins 22, 1910 S. 331 - 343 u. 381 - 390

²⁰¹ cf. auch Fr. Huttenlocher, Vom Werdegang der oberschwäb. Kulturlandschaft, Alem. Jhrb. 1954, S. 173ff und V. Ernst, Beschreibung des Oberamtes Tettnang, 1915

²⁰² Liber marcarum, zw. 1360 u. 1370, FDA 5, S. 100

²⁰³ H. Öchsler, Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg, FDA 35, NF 8, 1907, S. 179

²⁰⁴ 1275, FDA 1, 1865, S. 150

pago Heegewa“ errichten, die nach den Forschungen G. Bosserts²⁰⁵ nur im heutigen Hoppetenzell liegen können²⁰⁶. Dieser Annahme steht nichts im Weg, im Gegenteil, sie wird durch die Tatsache gestützt, daß die Goldineshuntare in diesem Bereich später Pagus Ratoldesbuch genannt wurde.

Daraus können wir ersehen, wie sich die fränkischen Machtzentren zusammengeschieben haben, denn wenn Hoppetenzell in Ratoldesbuch ursprünglich außerhalb der Goldineshuntare lag, nun aber der früher periphere Ratoldesbuch namengebend werden kann, so muß er an Bedeutung gewonnen haben²⁰⁷.

Wir sind jedoch vorausgeeilt, müssen noch die Beziehung Fulrads zu den Franken nachtragen, um den Prozeß verständlich zu machen.

Fulrads erste wichtige Leistung, die ihn in Zusammenhang mit dem fränkischen Königshaus brachte, war seine Intervention beim Papst, aufgrund derer Pippin zum König erhoben wurde. Dadurch wird verständlich, wenn Fulrad fortan große Schenkungen und andere Gunstbeweise Pippins erhielt.

Fulrads wichtige Helfer bei der Vergrößerung seines Besitzes waren die beiden fränkischen Großen Wido und Ruthard, letzterer wurde Fulrads „Wegbereiter sowohl nach Alemannien wie ins Elsaß“²⁰⁸.

Fulrads Weg nach Alemannien ist von einer Reihe bedeutender Klostergründungen begleitet, von St. Dié, Salornes, St. Pilt und Leberau westlich des Rheins, wo sich auch seine großen Besitzungen im Elsaß, Bliesgau und an Saar und Selle befanden. Der Übergriff ins rechtsrheinische Alemannien hatte drei Zielpunkte: Die Gründung der Veranus Zelle in Herbrechtingen an der Brenz (774/75), das Kloster Eßlingen am Neckar und die Adalungzelle im heutigen Hoppetenzell.

Als mönchische Zellen hatten sie selbstverständlich zuerst einmal die Funktion, christlichen Glauben und christliche Kultur auszustrahlen; unablässig verbunden war aber die politische Zielsetzung, nämlich diese Kultur im fränkischen Sinne zu verbreiten. Dafür zeugt, daß bei Herbrechtingen z. B. Karl der Große persönlich aus dem Fiskus Zuwendungen an das Kloster machte. — Wie steht es nun mit der Motivation der Gründung Adalungszells? Fleckenstein nimmt als Motiv²⁰⁹ lediglich die Notwendigkeit an, daß die Besitzungen Fulrads am Rheinknie bei Basel mit denen von Eßlingen und Herbrechtingen eine Verbindung benötigten, von der aus ebenfalls eine gute Verkehrslage zu den Besitzungen im Veltlin gegeben sein mußte. Diese gute verkehrsgeographische Lage der Zelle sei unbestritten²¹⁰, doch ist Verfasser

²⁰⁵ „Adalungzell“, ZGO, NF 28, 1913, S. 559ff; cf. auch M. Tangl, Das Testament Fulrads von St. Denis, Neues Archiv d. Ges. f. ält.d. Geschichtskunde, 32, 1907, S. 169

²⁰⁶ I. Dienemann-Dietrich glaubt allerdings in ihrer Studie Der fränkische Adel im 8. Jh. (Grundfragen der alem. Geschichte, Mainauvorträge 1952, Konstanz 1955, S. 182) von diesen Ergebnissen abweichen zu müssen und verlegt daher Radulfesboch in das heutige Buch bei Schaffhausen. So auch M. Buchberger, Lexikon f. Theologie und Kirche, Bd. IV, 1932, Sp. 392-95. Diese Annahme ist jedoch nicht zutreffend, da Buch 1508 noch eine Filiale von Gailingen war (Registrum subsidii charitativi v. Konstanz) und kein Georgspatrosinium besaß, wie es für Adalungzell erforderlich wäre.

²⁰⁷ 993 (FUB 5, 32) Graf Marquart schenkt an Kloster Petershausen in villis Worndorff et Crumacha (Krumbach) dictus in pago Goldineshundere vocato ac comitatu Marquardi comitis... und 1056: heißt es bereits: villam Santanhard in Rast in pago Ratoldespuoch.

²⁰⁸ J. Fleckenstein, Fulrad v. St. Denis u. d. fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum, in Forschungen zur Oberrh. Landesgesch. Bd. 4, Freiburg 1957, S. 25

²⁰⁹ aaO. S. 34ff

²¹⁰ cf. dazu Fr. Beyerle, Rast, Sattellöse, Sentenhart, Festschrift f. E. Ochs z. 60. Geb., Beiträge z. Sprachwissenschaft u. Volkskunde, 1950

der Meinung, daß sich daraus nicht unbedingt die Anlage im Ratoldesbuch ergeben muß, sondern sich günstigere Stellen, etwa bei Schleithem oder Eschenz hätten finden lassen.

Da Fulrads Werk „nur Dienst an seinen Herrschern Pippin und Karl dem Großen“ war²¹¹, müssen wir vielmehr annehmen, daß er mit dazu beitrug, die Umklammerung des selbständigen alemannischen Herzogtums vollends durchzuführen.

In diesem Sinne bekäme seine Klostergründung ein weitaus näherliegendes Motiv, nämlich, wie oben aufgezeigt, entlang der alten römischen Straßenzüge eine Verbindungsstation zwischen Bodman und den nördlich anschließenden Huntaren zu sichern.

Unbeantwortet blieb bisher, wieso gerade Fulrad hier eine Gründung durchführte, und nicht ein anderer fränkischer Großer. Dazu bedarf es folgender Überlegung: In Fulrads Testament wird ein Bruder Gaustbertus genannt²¹², den K. Schmid²¹³ und im Anschluß an ihn I. Dienemann-Dietrich²¹⁴ als jenen bei Eschenz sehr reich begüterten fränkischen Gozbert identifizierte, der Abt Otmar von St. Gallen auf der Insel Werd inhaftiert hielt, da sich Otmar gegen die fränkischen Grafen aufgelehnt hatte.

Am Übergang der wichtigen Straße Eschenz – Laiz/Donau über den Rhein saß also der Franke Gozbert, zwischen Bodman und der Goldinshuntare sein Bruder Fulrad, beides Vorkämpfer fränkischer Kolonisation!

Weitere Anhaltspunkte für fränkische Einflußnahme in unserem „weiler“-Gebiet lassen sich aus den Patrozinien erkennen, nämlich aus der Martinskirche in Bietingen bei Meßkirch²¹⁵, das ja schon mitten in der Goldinshuntare lag und aus dem ebenfalls fränkischen Patrozinium von Remigius in Sentenhart, das sich auch bei Steißlingen und in Aach findet²¹⁶.

Da wir wissen, daß nur die größeren Orte eine Pfarrkirche hatten, können wir nicht erwarten, in den durchweg kleinen und winzigen Weilerorten²¹⁷ Kirchen zu finden, die etwa ein altes fränkisches Patrozinium haben. Aber – diese kleinen Rodungen auf „weiler“ waren zu einem Kirchsprengel gehörig, der eben in einigen Fällen fränkische Königszinser glaubhaft macht. Auf keinen Fall aber lassen sich nur die geringsten Spuren dafür finden, daß – um zu unserer Ausgangsfragestellung zurückzukommen – hier in den „weiler“-Orten keltorömische Reste gesessen haben.

Nicht einmal unalemannische Namen begegnen häufig, obwohl wir gerade cum grano salis eine Gründung der Orte im Sinne der fränkischen Kolonisation zu geben versuchten. Die Gründer sind fast ausschließlich Personen germanischen Namens, wobei es offenbleibt, ob sie ihrerseits dem fränkischen Fiskus angehörten oder

²¹¹ Fleckenstein, aaO. S. 9; in diesem Sinn auch H. Büttner, Franken und Alemannen in Breisgau und Ortenau, ZGO 52, 1939

²¹² M. Tangl, aaO. S. 167ff

²¹³ Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in Forschungen z. Oberrh. Landesgesch. Bd. 4, Freiburg 1957, S. 250ff

²¹⁴ aaO. S. 158f

²¹⁵ H. Öchsler, aaO. S. 179

²¹⁶ ebda S. 180; in Aach: 1184 - 1189 (Cod. Salem. 1, 52)

²¹⁷ Diese Weilerorte sind unabhängig von der im 18. Jh. erfolgten Vereinödnungsbewegung wohl stets nur kleinere Siedlungen gewesen, also nicht erst nachträglich reduziert. Zur Vereinödnung cf. W.-D. Sick, Das Siedlungsgefüge im Gebiet der Einzelhöfe und Einödnfluren nördl. d. Bodensees, Diss. phil. Tübingen 1951 und derselbe: Die Flurformen im nordwestl. Bodenseegebiet, Veröff. d. Geogr. Instit. d. Univ. Tübingen Nr. 11, 1952

nicht ^{217a}. Eine Gegenüberstellung von unseren „weiler“-Ortsnamen mit den dazugehörigen Personennamen soll dies deutlich machen.

Alberweiler:

1050 - 1100 Adelberinwilare (Cas. mon. Petr. 102)

dazu PN: 1058 Adalbero testis im Linzgau (Cas. mon. Petr. 94)

Ebratsweiler:

1251 Bertholdo de Eberhartswiler (Cod. Sal. 1, 302)

dazu PN: 805 Eburhart im Nibelgau (Wartm. 1, 173)

und Eberhart von Eberharswiler 1299 (WUB 11, 305); dieser Eberhart kann allerdings nicht der Gründer sein, da 1251 bereits Berthold genannt wird. Doch ist die Verbindung zu einem Vorfahren des Eberharts von 1299 als Ortsgründer sehr wahrscheinlich.

Frickenweiler:

1263 Vrikenwiler (Cod. Salem 1, 416)

dazu PN: 779 Friccho in Bermatingen/Linzgau (Wartm. 1, 83)

783 Friccho in Altenbeuren/Linzgau (Wartm. 1, 94)

Der Ort dürfte also aus jener Zeit stammen.

Gallmannsweil:

1346 Garmanwiler (FUB 5, 428)

dazu PN: 817 Karaman comes im Scherragau (Wartm. 1, 217)

838 in der Muntericheshuntari (Wartm. 1, 347)

Hedertsweiler:

13. Jh. Haidirichiswilaere (Acta Salem. 87)

dazu PN: 778 Hadaric im Rammagau/Laupheim (Wartm. 1, 79)

860 Hartirich im Nibelgau (Wartm. 2, 87); 872 Hartarihc im Nibelgau (Wartm. 2, 172)

Hippetsweiler:

1209 Hiltiboldiswilaer (WUB 3, 483)

dazu PN: 872 Hiltibold in Buchhorn/Linzgau (heute Friedrichshafen) (Wartm. 2, 171);

886 Hiltibold comes in Buchorn (Wart. 2, 254); 1135 Hiltibold (Wart. 3, 39)

Jettweiler:

1102 - 1116 Chuono de Hutiwilare (Allerh. 64) gehört vielleicht auch zu Hüttenweiler/Kr. Wangen; 1539 Yetweiler (Gen. Lds. Arch. Karlsruhe Nellenburg)

dazu PN: 816 Huto im Linzgau (Wartm. 1, 209); 764 Hitto im Zürichgau (Wartm. 1, 46); Hitto comes in der Albuinsbaar (Wartm. 1, 190); 817 Hitto comes ebda (Wartm. 1, 190); am wahrscheinlichsten ist Herleitung vom PN Uoto: 789 in der Bertholdsbaar (Wartm. 1, 115); 851 ebda (Wartm. 2, 36) ²¹⁸

^{217a} nach H. Löffler, aaO. S. 381f, sind aus unserem Gebiet lediglich die Personennamen Folcharat und Ruozelin als westfränkisch anzusehen. Ein Folcharat war Gründer v. Volkertsweiler, nicht weit von Fulrads Zelle, ein Ruozo findet sich in Riedetsweiler und Rothenlachen. cf. zu den PN allgemein: A. Hagmann, Die dt. Personennamen in den Urkunden der Abtei St. Gallen, Diss. phil. Tübingen 1924

²¹⁸ cf. Förstemann, aaO. Bd. 1, 1900, Sp. 1176; E. Christmann, Die Siedlungsnamen der Pfalz, in: Veröff. d. Pfälz. Gesell. z. Förd. d. Wiss., Bd. 29, Speyer 1952/53, Teil II, S. 294ff, deutet die „Jetten“-Orte aus ahd. „jetan“ = jäten, bzw. „jetto“ = Unkraut, Lolch.

Ratzenweiler:

1387 H. Raenzenwiler ²¹⁹; 1441 Ranzenwyler (Hz. Jhfte. 3, 85)
 dazu PN: 12. Jh. Ranzo von Hohenstoffeln ²²⁰; 1291 Hainrico dicto Ranze in Mühlhofen/Linzgau (Cod. Salem. 2, 409); 1466 Chunrat Rantz von Waltramswiler (FUB 6, 23)

Regentsweiler:

1220 Ulricus de Reginoldiswilare (Acta Salem. 104); 1230 Bertholdus de Regenoltswilaer (GLA - Petershausen) ²²¹
 dazu PN: 805 Reginolt in der Folcholtzbaar (Wartm. 1, 176); 866 Reginbolt im Eritgau (Wartm. 1, 131)

Rengetsweiler:

Ulrich von Rengetsweiler ²²² um 1220
 dazu PN: 838 Reginger in Buchhorn/Argengau (Wartm. 1, 343); 872 Reginger in Rickenbach/Argengau (Wartm. 2, 175)

Riedetsweiler:

13. Jh. de Ruozinswilaere (Acta Salem. 90);
 1223 Rucelinswilar (Cod. Salem. 1, 173) ²²³
 dazu PN: 957 Ruozo (Wartm. 3, 23)

Selgetsweiler:

1256 Selgerswilaergut (Cod. Salem. 1, 360);
 dazu PN: 770 Seligaer in Überlingen (Wartm. 1, 56); 816 in Ewattingen/Donau-
 eschingen (Wartm. 1, 211) ²²⁴

Volkertsweiler:

1122 Gerhardus de Volkhardswilare (Allerh. 83)
 dazu PN: 853 Folchart im Zürichgau (Wartm. 2, 43 u. öfter) oder Folkarat: 771 Folcharat in Ailingen/Linzgau (Wartm. 1, 59); 866 Folchrat im Linzgau (Wartm. 2, 131);
 872 in Buchhorn (Wartm. 2, 171; 886 in Buchhorn (Wartm. 2, 254)

Walbertsweiler:

854 in Waldrammeswilare quod prius vocabatur Uodalprechtiswilare (Wartm. 2, 57)
 dazu PN: Waldram als Gründer: 854 Waldram in Waldrammeswilare (Wartm. 2, 57);
 844 Waldram in Wickenhausen/Linzgau (Wartm. 2, 11); 866 Waldram im Linzgau (Wartm. 2, 131) ²²⁵

²¹⁹ Bürgerlisten d. Reichsstadt Ravensburg v. 1324 - 1436, bearb. v. A. Hengstler, Ravensburg 1959, Nr. 8 d. Jahres 1387

²²⁰ A. Socin, Mittelhdt. Namenbuch nach oberrh. Quellen d. 12. u. 13. Jh., Basel 1903, S. 127

²²¹ Die meisten Belege Kriegers (Bd. II, Sp. 534) gehören jedoch nach Meinung H. Löfflers (aaO. S. 151) zu Renhartswiler/Pfullendorf, da aus Reginold auch Reinold > Renets entstehen kann.

²²² nach E. Bercker, Die Kirchen-, Kapellen- u. Altarpatrozinien im Kreis Sigmaringen, Arbeiten z. Ldkde. Hohenzs. H. 6, 1967; cf. auch A. Birlinger, Alemannia 6, 1878, S. 31, wo Regentsweiler mit dem Personennamen Rihcarius in Verbindung gebracht wird.

²²³ vom PN Ruozo, Ruozilin stammt auch das benachbarte Rothenlachen = Ruozinlachen (nach A. Birlinger, Alemannia 6, 1878, S. 31)

²²⁴ nach Alemannia 9, 1881, S. 57/71 kann der Ortsname auch von dem PN Salacho abstammen, der im Liber Viventicum et Defunctorum v. Pfäfers vorkommt, aber auch 929 in Kempten einen Beleg besitzt (nach Vita Udalrici, S. 412, zit. nach H. Löffler S. 161).

²²⁵ Der erste Besitzer (u. Gründer) hieß Waldram, von ahd. hrabam = Rabe, also Waldram = Wald-

Walpertswweiler:

1134 - 37 Walprehtiswilare (Cod. Salem. 1, 1) oder zu Walbertswweiler? 1262 Walbrehtswiler (ZGO 6, 92); 1281 Walbertswile (Cod. Salem. 2, 249)
dazu PN: 771 Walpert in Ailingen/Linzgau (Wartm. 1, 59); 778 Waldbert in Fischbach/Linzgau (Wartm. 1, 80); 864 Waldpret im Linzgau (Wartm. 2, 119); 890 Walpert im Linzgau (Wartm. 2, 282)

Wanhartsweiler:

Wüstung bei Rengetsweiler ^{225a}; 1150 Wanhartiswilare (Cas. mon. Petr. 70)

Heinrichswweiler:

Rodungshof des 17. Jh.; also kein echter „weiler“-Ort, sondern eine künstliche Spätform, die ihren Namen wohl als Appellativ erhalten hat ^{225b}.

Überblicken wir die Resultate unserer einzelnen Untersuchungen, so müssen wir feststellen, daß zwar eine größere Anzahl von Flußnamen sowie einige Berg-, Flur- und Gaunamen mehr oder weniger sicher auf die keltorömische Vorbevölkerung hinweisen, und damit A. Funks Vermutung von dem vorallemannischen Substrat im Hegau bestätigen. Doch mußten wir in Bezug auf die Ortsnamen bei allen Indizien Funks darauf hinweisen, daß sie, kritisch betrachtet, viel eher auf einen fränkischen Einfluß zurückgehen, wenn man überhaupt versuchen will, aus Ortsnamen Bevölkerungsstrukturen herauszulesen. Bei der „weiler“-Gruppe mußten wir sogar erkennen, daß sie, abgesehen von völliger Fundleere aus Latène-, Römer- und Alemannenzeit ²²⁶, dem Namen und ihrer topographischen Lage im Waldland nach, überhaupt keinen Anhaltspunkt für ein Fortbestehen der vorgermanischen Gruppen abgeben, sondern sich ganz eindeutig durch ihre Personennamen grosso modo als alemannische Gründungen ausweisen, unter mehr oder weniger hypothetischer Regie des fränkischen Fiskus ²²⁷.

Schließlich ist noch auf eine grundsätzliche Überlegung hinzuweisen. Funks Vermutungen basieren alle auf der Prämisse, daß sich die Alemannen bei ihrer Land-

rabe (nach Alemannia 6, S. 31f und Alemannia 9, 1881, S. 57/71). Namenwechsel obiger Art sind öfters zu finden, Beispiele liefert F. Langenbeck, Zur Methode der Identifizierung alter Ortsnamen, Alem. Jhb. 1953, S. 110

^{225a} Das in der Chronik des Klosters Petershausen genannte Wanhartswilare wird von H. Jänichen in der Besprechung der Chronik (Zt. f. württ. Ldgesch. 15, 1956, S. 307) zu Rengetsweiler lokalisiert.

^{225b} nach W.-D. Sick, Das Siedlungsgefüge im Gebiet der Einzelhöfe und Einödfuren nördl. des Bodensees, Masch. Diss. phil. Tübingen 1951, S. 86; cf. auch H. Löffler, aaO. S. 120, 379

²²⁶ Ausnahme ist Weiler bei Bodman. Die Namengebung für diesen nördlichen Ortsteil von Bodman ist keineswegs in Verbindung zu bringen mit der römischen Villa am Dettelbach, der Name müßte dann nämlich „weil“ heißen. Vielmehr ist es nach den Forschungen H. Löfflers (aaO. S. 401) eine Namengebung, die lediglich einen Ortsteil im Gegensatz zu einem schon bestehenden alten Ort oder einer Burg bezeichnet; 1383 wiler by Bodmen (Cod. Salem. 3, 107)

²²⁷ Der Schluß H. Jänichens (Der Hof des Klosters St. Gallen in Pettenwilare bei Nusplingen im Bäratal, Aus Verfassungs- u. Landesgesch., Festschr. Th. Mayer z. 70. Geb. Bd. 2, Lindau 1955, S. 68) daß „solche frühen ‚Weiler‘... stets von Familien angelegt worden (sind), die stark westfränkisch ausgerichtet waren“ erfährt also neuerdings eine Bestätigung. In unserem Sinn auch H. Löffler aaO. S. 397f

cf. allgemein: H. Kläui, Einflüsse der fränkischen Herrschaft auf den alemannischen Siedlungsraum der Nordostschweiz, in: Alem. Jhb. 1962/63, S. 14 - 64

Beachte besonders, daß in Mindersdorf eine fränkische Pfalz bestand – also mitten in unserem Weilergebiet!

nahme zuerst die „besseren Flächen“ ausgesucht haben, und die Keltorömer sich in die unwirtlicheren Gebiete zurückgezogen hätten.

Nun hat die Behauptung von der alemannischen Bevorzugung der besten Ackerböden im Hegau, Verfasser in seiner Dissertation für die alemannische Landnahme gründlichst widerlegt ²²⁸.

Es wäre daher zu überprüfen, wie es sich mit dem angenommenen Rückzug der Keltorömer in die „offenbar weniger siedlungsgünstigen Plätze“ (Funk) verhält.

Für das Voralpenland der Schweiz, besonders das St. Galler Rheintal und Vorarlberg sind Beweise erbracht worden, daß sich größere Reste der Vorbevölkerung geschlossen in die Wälder und höheren Teile zurückgezogen haben ²²⁹. Hierfür sprechen neben den Ortsnamen auch eine Vielzahl von Flußnamen ²³⁰.

Gradmann bestreitet dagegen den geschlossenen Rückzug für den Schwarzwald, da dies aus wirtschaftsgeographischen Gründen unmöglich sei ²³¹. Wir wollen uns dieser Meinung für den Hegau anschließen, aber aus zum Teil anderen Gesichtspunkten als Gradmann, da er lediglich meinte, die Keltorömer hätten im Urwald des Schwarzwaldes nicht genügend schnell große Ackerflächen roden können, um diese einzusäen und zu ernten — Gradmann glaubt, daß die Keltorömer dabei vorher verhungert wären. Es gibt aber noch gewichtigere Gründe, die gegen einen Rückzug in den Wald sprechen.

Wie zu Anfang von uns herausgestellt, ist es vielfach bezeugt, daß die Alemannen die Dienste der gefangenen Keltorömer sehr zu schätzen wußten.

Gehen wir davon aus, so muß ein geschlossener Rückzug der Vorbevölkerung geradezu widersinnig sein, denn dann hätten die Alemannen ja wohl schwerlich aus den Besiegten ihren Vorteil ziehen können — nämlich Unfreie als billige Arbeitskräfte zu besitzen. Wir müssen unter diesem Gesichtspunkt geradezu annehmen, daß in dem relativ kleinräumigen Hegau die keltorömische Restbevölkerung nicht, wie in den Weiten des Voralpenlandes, wirklich geschlossen in die unwegsamen Regionen ausweichen konnte, sondern müssen annehmen, daß die Alemannen sie vielmehr gezwungen haben, in ihrer Nähe zu siedeln, genauso wie schon die abhängigen keltischen Siedlungen in der Nähe der römischen Herrschaftsvillen lagen.

Nun freilich werden die Wohnplätze der Besiegten nicht, wie die alemannischen Siedlungen an einem Bach, möglichst mitten in einer „altoffenen“ Flur anzutreffen sein, sondern in den entfernteren Teilen — doch derselben Gemarkung!

Nur aus diesen benachbarten Wohnverhältnissen ist es überhaupt erklärbar, warum sich im Laufe weniger Jahrhunderte der anthropologische Befund der Reihengräber so stark verändern konnte. Ergeben noch zu Beginn der Reihengräberzeit die württembergischen Funde zu 70 - 90 % Menschen nordischer Rasse, so ändert sich dieses Bild während des Mittelalters, da jetzt nämlich nur noch 30 - 40 % der Gräber Menschen

²²⁸ J. C. Tesdorpf, Die ländlichen Siedlungen des Hegaus, Monographie einer Kulturlandschaft, Diss. phil. Freiburg i. Br. (noch unveröffentlicht). Siehe auch unsere Ausführungen zum Verhältnis von Watterdingen — Weil.

²²⁹ cf. hierzu reiche Literatur, u. a.: A. Birlinger, Forschgn. z. dt. Landes- u. Volkskunde Bd. 4, 1890, S. 290; O. Feger Geschichte d. Bodensees, aaO. S. 58; E. Fehrle, Bad. Volkskunde Bd. I, 1924, S. 1ff; J. Miedel, Alemannia 34, 1906, S. 303 - 305; A. Schulte, ZGO 1889, S. 315ff; W. Wirth, Alemannia 3, 3. Folge 1911, S. 88 - 92;

²³⁰ J. Zehrer, Vorrömische Ortsnamen in Vorarlberg, Diss. phil. Innsbruck 1949 (Masch.) und derselbe: Illyrische Flußnamen in Vorarlberg, Ammann-Festgabe II, Innsbruck 1954

²³¹ R. Gradmann, Süddeutschland Bd. II, 1964, S. 74; gegen ihn neuerdings W. Kleiber, aaO. der einen namenkundlichen Beweis für die Existenz vorgermanischer Reste im Schwarzwald brachte.

eindeutig nordischer Herkunft aufweisen. Die übrigen setzen sich in der Frühzeit aus den Resten der Vorbevölkerung zusammen, wobei wir aufgrund der Zahlen des Mittelalters starke Vermischung annehmen müssen, die bei einem geschlossenen Rückzug der Vorbevölkerung wohl nie in dem Maße oder doch erst viel später eingetreten wäre ²³². Wie stark die Reste der Vorbevölkerung gewesen sind, ist in jüngerer Zeit von R. Straub untersucht worden ²³³.

Er wies an den vollständig ausgegrabenen Reihengräbern von Hailfingen/Württemberg, Mengen/Baden, Elgg und Oerlingen im Kanton Zürich, Aadorf im Thurgau und Bümplitz im Kanton Bern nach, daß die Toten der beigabenlosen oder beigabe-armen Gräber, die wir als Sklaven oder Unfreie ansehen können, sich zu einem erheblichen Teil aus Nichtalemannen rekrutierten. Er verwandte als Kriterium die somatische Verschiedenheit von Alemannen, die i. allg. langschädlig-großwüchsig sind und von Keltoromanen, die kurzschädlig-kleinwüchsig sind. Bei den (erschlossenen) Unfreien fanden sich 40 % kurzschädlig-kleinwüchsige, nur 18 % langschädlig-großwüchsige Menschen. Damit ist ganz eindeutig der Beweis erbracht, daß die Alemannen die Vorbevölkerung unmöglich ausgerottet haben können, sondern sie vielmehr als Unfreie unterjochten.

Die anthropologische Gegenprobe kommt zum gleichen Ergebnis: Bei den reichen Gräbern, also den alemannischen Herren, finden sich zu 50% reinrassig langschädlig und großwüchsige Menschen, aber nur 4% rein kurzschädlig-kleinwüchsige ²³⁴.

Wir müssen also nicht in den von den Alemannen weit entfernten Plätzen nach keltorömischen Resten suchen, sondern im Gegenteil in der Nähe der alemannischen Siedlungen, wobei jene Stellen mit größter Wahrscheinlichkeit Spuren aufweisen, die auch schon in der Latène- und Römerzeit besiedelt wurden.

Dies ist der Fall bei

Welschingen:

Der Ort ist dank seiner guten Lage auf einer Terrasse über dem Hepbach, die ihm die Nutzung der Niederung bei gleichzeitiger Sicherheit vor Hochwasser gewährt, zu den bevorzugtesten prähistorischen Wohnplätzen des Hegaus zu zählen.

Wie Singen, unter einer Landmarke gelegen, weist er Funde aus der Steinzeit bis in die Latènezeit auf, wozu noch allerdings nicht ganz gesicherte römische Mauerfunde kommen ²³⁵. Hinzu treten zwei große alemannische Gräberfelder, die so weit auseinander liegen, daß sie mit Sicherheit nicht zu einer Siedlung gehören, sondern ursprünglich zu zweien ²³⁶. Es ist also sehr gut möglich, daß sich hier neben einer

²³² cf. hierzu G. J. Wais, Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung mit d. röm. Welt aaO. S. 230; W. Veeck, Die Alemannen in Württemberg, aaO. S. 127; W. Scheidt, Alamannische Bauern in reichenauischen Herrschaftsgebieten, 1931, S. 22f und O. Feger, Gesch. d. Bod., aaO. S. 62

²³³ R. Straub, Zur Kontinuität der voralamannischen Bevölkerung, BFB 1956, S. 127-137; cf. auch O. Ammon, Zur Anthropologie der Badener, Jena 1899, der beim heutigen Bild der Schwarzwälder dominant Brachykephalie u. Kurzwüchsigkeit feststellte.

²³⁴ R. Straub untersuchte auch die (seit langem als rein keltorömisch vermutete) Nekropole von Kaiseraugst, bei der sich durch die somatische Analyse tatsächlich eine absolute Dominanz der Keltorömer ergab. Hier fanden sich in den Hörigen-Gräbern 67% reinrassig Kurzschädlig-Kleinwüchsige und in den Herren-Gräbern sogar 69%, woraus sich ergibt, daß hier in Kaiseraugst keine alem. Oberschicht über die Keltorömer herrschte. cf. R. Straub, Zur Geschichte der Alam. in der Merowingerzeit, aao. S. 185-201

²³⁵ nach Krieger, Bd. II, Sp. 1418: „römische Reste, Münzfunde, der ‚Burgstall‘ mit römischem (?) Mauerwerk.“

²³⁶ E. Wagner, Fundstätten u. Funde. aaO. S. 14. Die beiden Gräberfelder liegen nordöstlich des Ortes im Schützenbühl und östlich des Erlenhags in Flur „Rohrige Äcker“.

alemannischen Siedlung eine keltorömische befand, die schon in früher Zeit abging, respektive im heutigen Welschingen aufging²³⁷. Sehr starkes Argument für die Tatsache der Weiterbenutzung der Siedlungsfläche von keltorömischer Zeit bis in die Alemannenzeit ist der Ortsname.

Vorausgesetzt, daß der Name *walahisinga*, wie er 752²³⁸, also schon sehr früh auftaucht, nicht von einem germanischen Personennamen *Walahicho*²³⁹ stammt, ist der Name von Welschingen, soweit Verfasser sieht²⁴⁰, der einzige „ingen“-Name Deutschlands, bei dem sich die älteste Form der Benennung einer Siedlung, nämlich „ingen“, in Zusammenhang mit „walch“ findet.

Diese Tatsache schließt weitgehend eine fränkische Einflußnahme aus, da der Ort aufgrund seiner Lagegunst sicher zu denjenigen gehörte, die als erste gegründet wurden, als die Franken noch gar nicht in den Hegau vorgestoßen waren.

Mit großer Wahrscheinlichkeit gehört Welschingen daher zu den „walchen“-Orten, die tatsächlich auf die keltorömische Vorbevölkerung hinweisen.

Gegen fränkischen Einfluß spricht zur Zeit der Schenkung (6 Jahre nach Cannstatt) auch sehr stark, daß Welschingen gerade an St. Gallen vergabt wurde. Wir müssen nämlich berücksichtigen, daß St. Gallen in mancher Beziehung im Gegensatz zu den fränkischen Okkupatoren stand, da es von dem alemannischen Herzog sehr reich beschenkt wurde und sich in der Folgezeit gegen Übergriffe des fränkischen Fiskus oft zur Wehr setzte. Besonders die Grafen Ruthard und Warin²⁴¹, denen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ganz Alemannien zur Verwaltung übertragen worden war²⁴², hätten sich, so berichten die Quellen²⁴³, aus Neid und Habgier am Eigentum der reichen Abtei vergriffen.

Da die beiden fränkischen Großen, trotz diesbezüglichen Anrufes Abt Otmars an Pippin, aber nicht bestraft wurden, ist anzunehmen, daß sie beide lediglich die Ziele der fränkischen Politik verfolgten, die auf eine Abschnürung des St. Gallens Besitzes hinauslief²⁴⁴. Otmar verteidigte also seine Unabhängigkeit gegen die fränkischen Übergriffe, was ihm letztlich seine Gefangennahme in Bodman eintrug. Als bald jedoch wurde er durch Vermittlung Gozberts nach der Insel Werd gebracht, wo er in Gefangenschaft am 16. November 759 starb²⁴⁵.

²³⁷ Zur Frage der Wüstungen im Hegau wird Verfasser im nächsten Hegauheft gesondert Stellung nehmen.

²³⁸ Wartmann Bd. I, S. 20

²³⁹ wie J. Miedel annimmt (Zt. f. hochdt. Mundarten 4, 144 und derselbe: Alemannia 26, 1898, S. 282)

²⁴⁰ nach Aussage E. Förstemanns Altdt. Namenbuch, aaO. Sp. 1186 - 1198

²⁴¹ Der erste bekannt gewordene fränkische Verwaltungsbeamte ist Graf Chancor, der im Thurgau u. Zürichgau die alem. comites ablöste. (Chancor ist bezeugt bei Wartmann I, S. 13 von 745 Sept. 10; S. 14 von 745; S. 27 von 758 Okt. 27) Sein Nachfolger am Bodensee ist Warin, der zwar als Alemanne angesprochen wird (S. Abel u. B. Simson, Jhb. d. fränk. Reiches unter Karl d. Gr. Bd. I, 1888, 2. Aufl. S. 102, Anm. 1 und: G. Meyer v. Knonau, Zur älteren alem. Geschlechtskunde FDG 13, 1873, S. 72 Anm. 3), doch zweifellos in den Kreis der fränkischen Großen gehörte, deren Einsatz nur der Verwirklichung der fränkischen Staatsidee galt. Auch die Haltung von Warins Sohn Isanbart (Wartm. I, S. 62, 70, 77, 82) läßt Rückschlüsse zu, daß bereits Warin selbst einer der wichtigsten fränkischen Herren gewesen sein muß.

cf. dazu K. Schmidt, Königtum, Adel u. Klöster zwischen Bodensee u. Schwarzwald, aaO. S. 245f

²⁴² Warin 779 als Vorstand v. Thurgau, Linzgau und Hegau genannt (Mon. Germ. Hist. II, S. 63)

²⁴³ Vita S. Galli (MG. SS. rer. Merov. IV, S. 322f) und G. Meyer v. Knonau, St. Galler Mitt. z. vaterld. Gesch. 12, NF 2, 1870, S. 1ff

²⁴⁴ cf. zum gesamten Problem: H. Büttner, Christentum, und fränk. Staat in Alemannien und Raetien während des 8. Jh., Zt. f. Schweizer Kirchengesch. 43, 1949 und Th. Mayer, Konstanz u. St. Gallen in der Frühzeit, Schweizer Zt. f. Gesch. Bd. 2, 1952, S. 473 - 524

²⁴⁵ Vita S. Otmari, ed. G. Meyer v. Knonau, St. Galler Mitt. z. vaterld. Gesch., 12, NF 2, 1870,

Wenn also der Alemanne Luitger seinen Besitz im Hegau dem Kloster St. Gallen vermachte, so läßt sich hieraus unter Umständen folgern, daß in „walahischinga“ höchst wahrscheinlich keine Franken saßen, da diese bestimmt nicht von einem Alemannen an einen fränkischen Gegenspieler, nämlich St. Gallen verschenkt worden wären ²⁴⁶.

Eine Parallele zu Welschingen läßt sich in der Verbindung von dem ebenfalls sehr alten Namen „heim“ mit „walch“ sehen, wie es uns in Walheim/Württemberg begegnet (1075 als Walchheim). Diesen Ort deutet auch Fr. Kuhn ²⁴⁷ analog zu unserer Interpretation als „Heim“ der Welschen. „Walahischinga“ würde dann „die Ansiedlung bei den Welschen“ bedeuten ²⁴⁸.

Eine Tatsache allerdings dürfen wir nicht undiskutiert lassen, die eventuell doch auf Franken weist: Es gibt im Reichenauer Verbrüderungsbuch zweimal den Namen Walahicho ²⁴⁹, der auch in der Mönchsliste der kleinen, früh eingegangenen Abtei Schienen auftaucht ²⁵⁰. Da nun viele Namen der Mönchslisten unmittelbaren Aufschluß darüber geben, woher die einzelnen Mönche kommen, folgerte F. Beyerle in unserem Fall ²⁵¹, daß die beiden Mönche aus Welschingen seien. Weiter meint er, der Ortsname müsse auf einen Personennamen Walahisk zurückgehen, der die Ursprungsform sowohl für den Ort als auch für die Mönchsamen wäre.

Diesen Einwand, der unsere keltorömische walch-Theorie stark gefährden würde, können wir aber entschärfen, mit dem Hinweis darauf, daß, falls wir die Deutung von Beyerle akzeptieren, wir ja nicht auf einen alemannischen Personennamen, sondern auf einen nichtgermanischen kämen ²⁵². Da es sich aber bei unserem Fall um einen sehr frühen ingen-Ort handelt, ist die Benennung nur von einem Keltoromanen möglich, weil die Gründung vor die Frankenzeit fällt.

Wie wir es auch wenden, für Welschingen lassen sich tatsächlich, auch bei kritischstem Vorgehen, keine stichhaltigen Gründe gegen eine Existenz vorgermanischer Reste finden, zumal auch die gern benutzte Quelle des Patroziniums völlig neutral bleibt ²⁵³ und lediglich auf hohes Alter deuten.

Bodman

Neben Welschingen läßt noch Bodman in Zusammenhang mit seiner günstigen topographischen Lage mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Kontinuität der Wohnbevölkerung vermuten. Es ist ein ähnlich dicht und lang besiedelter Platz wie Wel-

S. 103, Anm. 25; cf. dazu: F. Vetter, St. Otmar, der Gründer von St. Gallen und Staatsgefangene von Weerd-Eschenz, Thurg. Beitr. z. vaterld. Gesch., 57/58, 1918, S. 177ff

²⁴⁶ Diese Folgerung ist auf keinen Fall zu verallgemeinern, da sie lediglich auf das Jahrzehnt um Otmars Abwehrkampf bis zu seinem Tode zutrifft. Wie sehr sich die Beziehungen schon 50 Jahre später geändert hatten, läßt sich an der Tatsache sehen, daß Isanbart, Warins Sohn, selbst Güter im Ratolvespuah an St. Gallen verschenkte – allerdings nur, um die Forderungen der Abtei ein für allemal zu befriedigen (Wartm. I, S. 180). Zur gemeinsamen Gegnerschaft St. Gallens u. der alem. Berthold-Sippe gegen die Franken cf. E. Dobler, Burg und Herrschaft Mägdeberg, Singen 1959, S. 39–41 u. derselbe: Der hegauische Besitz des Klosters St. Gallen im 8. Jh. – sein Umfang und seine Herkunft, in Zt. Hegau H. 21, 1966, S. 7–36

²⁴⁷ Die Walchenorte Oberbadens, aaO. S. 122

²⁴⁸ So auch L. Weisgerber, „Walhisk“, aaO. S. 116. analog zu Bildungen wie „walahischiu pira“ etc.

²⁴⁹ Libri Confrat. 478, 25, und 485, 1 (Bd. II)

²⁵⁰ Libri Confrat. II, 79, 16

²⁵¹ Ortsnamen der Landnahmezeit, aaO. S. 14

²⁵² Als Zeugen der Urkunde von 752 stehen auch Walgaero, Walperti und Wallodu. Von Zufall kann jetzt wohl nicht mehr die Rede sein – der Ort muß von Welschen bewohnt worden sein!

²⁵³ 1491: Maria (FUB 7, 217), später Jakob (nach H. Öchsler, aaO. S. 171)

schingen, mit Funden aus dem Mesolithikum, Neolithikum, der Bronze-, Urnenfelder- und Römerzeit, aus der eine Villa am Dettelbach stammt²⁵⁴. Aus diesem Befund ergibt sich also eine gewisse Lagegunst des Ortes, wenn er in allen Epochen immer wieder aufgesucht wurde. Aus dem Vorhandensein einer römischen Villa schließlich ist auch die Existenz einer keltoromanischen Siedlung von Zinsbauern zu folgern, die eventuell an der Stelle des heutigen Ortes zu suchen wäre, wo sich das natürlich vorhandene Ackerland verschmälert durch das Nähertreten der Höhen an den See. Die Villa dagegen lag ja weiter westlich am Hangfuß und hatte sicher eine große offene Fläche um sich.

Aus bereits dargelegten Gründen werden die Alemannen bei ihrer Landnahme die Feldflur der römischen Villa bestimmt genutzt haben, da sie sowohl ein sehr günstiges Klima besitzt (Bodman erreicht die höchste Ackerzahl des Hegaus mit 61!), als auch genügend Grünland an der Stockacher Aach für die Viehwirtschaft vorhanden war. Unter Umständen rückten die Alemannen, da sie die unmittelbare Nähe der Villa mieden, mit ihrer Siedlung an die ehemalige keltische heran, womit dann eine eventuelle Kontinuität der Siedlungsstelle erreicht wäre.

Da sich der Name Bodmans schon beim Geographen von Ravenna findet (IV, 26), dieser aber nach einer italogotischen Vorlage des frühen 6. Jahrhunderts arbeitete²⁵⁵, muß der Ort bereits um 500 ein fester Platz gewesen sein, der sich vor allen anderen Orten des Hegaus durch seine Bedeutung auszeichnete, da er neben Konstanz und Arbon als einziger aus unserem Raum genannt wird.

Dies heißt, daß Bodman der einzige Ort des Hegaus ist, für den sich eine klare Aussage in Bezug auf seine Gründung machen läßt.

Da es im Hegau keinen Ort gibt, dessen Reihengräber eine Gründung vor 500 beweisen lassen, spricht nichts dagegen, Bodman überhaupt als den ältesten oder zumindest als zu den ältesten Orten gehörig anzusprechen^{255a}. Seine „Gründung“ muß spätestens bis zum Ende des 5. Jahrhunderts erfolgt sein, sonst hätte er nicht bei dem ostgotischen Vorläufer des Geographen von Ravenna Eingang gefunden.

Zu einer Überbrückung der (fundleeren) Zeitspanne vom Ende des 3. Jahrhunderts (Alemanneneinfall in den Hegau) bis zur Mitte des, von uns als terminus adquem errechneten, 5. Jahrhunderts, soll uns der Ortsname weiterhelfen.

Die ersten Belege finden sich in den merowingischen Münzen von 630/640, die Bodman als „bodano“ bezeichnen²⁵⁶, sowie in der Angabe des Geographen, der Bodman als „regium Bodungo“ titulierte, das Fr. Beyerle in „regium Bodungo“ berichtete²⁵⁷. Welche Form die ursprünglich richtige ist, ob Bodano oder Bodungo, soll uns weiter nicht interessieren, für uns wichtig ist nur die Feststellung, daß sich in beiden die Radix „bod“ befindet, die schon Th. Mayer²⁵⁸, als vorgermanisch ansprach

²⁵⁴ Krieger, Bd. I, Sp. 237; BFB XVII, 280; Wagner, Fundstätten und Funde, aaO. S. 52f

²⁵⁵ cf. Th. Mayer, Vorträge und Forschungen, Bd. I, 1955, S. 72ff

^{255a} Dafür spricht auch der sehr frühe Fund (vor 500) einer bronzenen Armbrustfibel. cf. Veröff. d. Grhzgl. Bad. Samml. f. Altert. u. Völkerkunde in Karlsr. u. d. Karlsr. Altert.-Vereins 2, 1899, Taf. 13, 20

²⁵⁶ Fr. Wielandt, Bodman und Zürich, zwei bisher unbekannte merowingische Münzstätten im Alamannenland, ZGO NF 52, 1939, S. 424 - 443

²⁵⁷ Fr. Beyerle, Zur Namengebung „Bodensee“ und „Bodman“, in Zt. Hegau, H. 8, 1959, S. 151; zum gesamten Problem cf. auch L. Uhland in Fr. Pfeiffers Germania, Bd. 4, Wien 1859, 8, S. 88ff

²⁵⁸ Die Pfalz Bodman, aaO. S. 97 - 112; vor ihm bereits G. Schwab, Der Bodensee, 1840, 2. Aufl. S. 62ff

und was durch Bahlows jüngste Forschungen nur bekräftigt wird²⁵⁹. „Bod“ ist ein vorgermanisches Wort für Sumpfwasser, das glänzend für die Lokalität im Winkel zwischen Bodensee und dem großen Überschwemmungsland der Stockacher Aach zu trifft. Seltsamerweise hat nun aber Fr. Beyerle in seiner sonst sehr verdienstvollen Studie an der äußerst schwach fundierten Theorie Kriegers²⁶⁰ festgehaltenen, daß nämlich das Wort Bodman von einem germanischen Flurnamen „ze podame“, d. i. zu den Böden, abzuleiten wäre.

Dieser Flurname bezieht sich auf eine Flur, die ca. 250 - 280 m über dem Ort liegt.

Siedlungsgeographisch gesehen läßt sich dies unmöglich aufrecht halten, da der Gang der alemannischen Besiedlung nicht vom unwegsamen Bergland (das damals Urwald war!) in das von den Römern noch offene und kultivierte Wiesen- und Ackerland erfolgte, sondern umgekehrt, die Alemannen bei ihrer Landnahme natürlich zuerst die siedlungsfreundlichen Ebenen am Fuß des Bodenwaldes in Anspruch nahmen und erst viel später, als Bodman schon lange bestand, im Zuge der Binnenkolonisation die Hochfläche mit dem Namen „ze podame“ rodeten und ihr jetzt erst den Namen gaben!

Es ist also ein befremdlicher Widersinn, den Namen einer später angelegten Rodung auf dem Berg, für eine früher angelegte Siedlung in der fruchtbaren Ebene heranzuziehen.

Sehr richtig dagegen hat Fr. Beyerle bemerkt, daß „nirgends am See . . . solche Uferstreifen Böden“ heißen. (Dann hätte sich Beyerles Deutung wenigstens noch einigermaßen verantworten lassen!) „Das gängige Wort . . . war stad, . . . seltener ist der Name au“²⁶¹. Aus Beyerles eigenen Angaben ist doch ganz logisch zu folgern, daß, wenn die Alemannen für die Umgebung ihrer Siedlung Worte gebrauchten, die auf Wasser Bezug nehmen, dies ebenfalls für die Keltoromanen zutreffen kann, die vorher ansässig waren. Ihr Wort war „bod“ — das alemannische war „au“; der Wortbedeutung nach besteht kein großer Unterschied, sie sind beide als Wasserwörter ziemlich synonym!

Das bedeutet für uns, daß

1. die Alemannen den Namen der keltischen Siedlung übernahmen (sonst wäre er wohl schwerlich auf uns gekommen, sondern wäre ein „ingen“-Ort geworden!)
2. daß die Alemannen mit dem Namen auch die Sache, nämlich die Flur der römischen Villa und des keltorömischen Dorfes übernommen haben,
3. daß die keltorömische Bevölkerung sogar ziemlich stark gewesen sein muß, da sie sich gegen die patronymische Sitte der alemannischen Namengebung durchsetzen konnte.

(Bei Welschingen offensichtlich waren die Reste der Vorbevölkerung nicht ganz so stark, da sie es nur zu einer Charakterisierung des „ingen“-Ortes gegenüber anderen „ingen“ brachte).

²⁵⁹ H. Bahlow, aaO. S. 41, 50, 54; Er fand Belege für keltische Herkunft in dem ligurischen Wort für Po, „bodincus“, in dem Namen der Bodinga in Lothringen, in Boderia/Schottld. Bodobriga = Boppard/Rhein, in niederl. „Bodde“ für Morast, verwandt mit indogerm. „bod“, „bad“ = Sumpfwasser, und dem Ort Bodengo bei Chiavenna. Vorgänger Bahlows war in dieser Richtung bereits F. J. Mone in seiner Urgeschichte des bad. Landes, Karlsruhe 1845, S. 69 und: O. Heilig, Die Ortsnamen des Grhztms. Baden, aaO. S. 4

²⁶⁰ A. Krieger, Bd. I, Sp. 237; im selben Sinn: M. R. Buck, Über die Bedeutung der alten Namen des Bodensees, Schriften d. Verf. f. Gesch. d. Bod., Bd. 2, 1870, S. 82 - 92 und derselbe: Obdt. Flnb. aaO. S. 32

²⁶¹ Fr. Beyerle, aaO. S. 152

Das Ergebnis können wir so formulieren, daß bei Welschingen wahrscheinlich Keltorömer weiterlebten, da nichts dagegen, alles für diese Annahme spricht.

Bei Bodman aber ist es wohl als sicher anzusehen, da hier direkte Namens-tradition von einer keltorömischen zu einer alemannischen Siedlung vorliegt und wir aus guten Gründen, bei der stets gebotenen Vorsicht, hier sogar Siedlungskontinuität annehmen dürfen. Fränkischer Einfluß schließlich ist ganz ausgeschlossen, da die Gründung Bodmans ganz eindeutig vor 496 (Zülpich) erfolgt ist und sich hier offenbar zuerst eine *alemannische* Herzogspfalz befand²⁶².

Als letzte Stützung für die Keltentheorie sei noch der Hinweis angebracht, daß nicht weit von uns, in Wasserburg, nach der Aussage des St. Galler Urkundenbuches (Bd. I, S. 95) um 784 noch eine Leibeigene (!) Liupria mit ihren Töchtern freigelassen wurde, die alle zusammen nach „lege romana“ leben sollten²⁶³.

Das kann nur bedeuten, daß in der Nähe einer alemannischen Ansiedlung in dieser späten Zeit sich Menschen keltorömischer Abkunft befanden, die durch ihre Freilassung den Weg gefunden hatten, sich in die alemannische Umwelt (durch Heirat etwa) zu integrieren.

So wird es wohl mutatis mutandis bei allen diesen Bevölkerungsresten gewesen sein, daß sie sich nach einer gewissen Periode der Leibeigenschaft nach einigen Generationen mit den Alemannen vermischten, was dann zu dem starken Überwiegen nichtnordischer Menschen in den Gräbern jener Zeit führte.

Am Ende unserer Untersuchung angelangt, müssen wir resümieren, daß, nachdem wir zunächst einmal alles in Zweifel gezogen, alles kritisch geprüft haben, sich doch so viel als sicher aussagen läßt, daß nach dem Alemanneneinbruch kein absoluter Hiatus in der Besiedlung des Hegaus als Gesamtraum erkennbar ist.

In allerdings nur zwei Fällen konnten wir eine Kontinuität der Siedlungsfläche wahrscheinlich machen, in allen anderen Fällen ergab die Nachprüfung der Realien, daß sich allein aus römischen Münzfunden oder einem Ortsnamen, der irgendwie Verbindung zur Vorbevölkerung gestattet, sich diese Verbindung nicht halten ließ, sei es, daß die Wahrscheinlichkeit, wie bei den „walchen“-Namen, eher für fränkischen Einfluß spricht, oder sei es, daß die Namen etymologisch überhaupt gar nicht auf Fremdbevölkerung deuten, sondern bevölkerungsmäßig neutral sind, wie das Beispiel der „weiler“-Orte lehrte.

²⁶² cf. O. Feger, Zur Gesch. d. alam. Herzogtums, aaO. S. 73

²⁶³ M. R. Buck, Zu den welschen Namen des Liber Viventicum, aaO. S. 175 und Fr. L. Baumann, Die alamannische Niederlassung in Rätia Secunda, Forschungen z. Schwäb. Gesch., Kempten 1899, S. 473 - 499